

Fachtagung des Verbandes alleinerziehender Mütter und Väter,
Bundesverband e.V., 13. bis 15. Juni 2014 in Gera

Dokumentation



Frühe Bildung für kleine Köpfe: Qualität in Kitas im Spannungsverhältnis zwischen Bildung für Kinder und besserer Vereinbarkeit



Verband alleinerziehender Mütter und Väter
Bundesverband e.V.

DOKU 2014

Dokumentation

**Frühe Bildung für kleine Köpfe:
Qualität in Kitas im Spannungsverhältnis zwischen
Bildung für Kinder und besserer Vereinbarkeit**

Impressum

Herausgeber:

Verband alleinerziehender Mütter und Väter,
Bundesverband e. V. (VAMV)
Hasenheide 70
10967 Berlin
Telefon: (030) 69 59 78-6
Fax: (030) 69 59 78-77
E-Mail: kontakt@vamv.de
Internet: www.vamv.de
www.die-alleinerziehenden.de
www.facebook.com/VAMV.Bundesverband

Redaktion:

Miriam Hoheisel, VAMV Bundesverband
Mitarbeit: Antje Asmus, Elisa Schrey, VAMV Bundesverband

Konzept und Gestaltung:

Frank Rothe, Büro für Grafische Gestaltung, Berlin

Fotos:

Titel: Beise
Innenteil: Angela Jagenow, Helios Klinikum, Beise, privat, Frank Rothe

Druck:

Heider Druck GmbH, Bergisch Gladbach

© 2014. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck
und Vervielfältigung auch auszugsweise, nur
mit Genehmigung und Quellennachweis.

Die Veranstaltung wurde mit Mitteln des BMFSFJ
gefördert.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Inhaltsverzeichnis

5	Vorwort	
6	Programm	
9	Grußworte	<i>Christine Lieberknecht</i> Thüringer Ministerpräsidentin
10		<i>Heike Taubert (SPD)</i> Thüringer Ministerin für Soziales, Familie und Gesundheit
11		<i>Christoph Matschie</i> Thüringer Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur
12	Vorträge	Schlüssel zu guter Bildung für kleine Kinder? Ergebnisse der NUBBEK-Studie <i>Birgit Riedel</i>
21		„Gute Arbeit in guten Kitas: Strukturelle Rahmenbedingungen an Kitas für eine professionelle Pädagogik“ <i>Norbert Hocke</i>
28		Zwischen Schicht und Kita – Bedarfe und Wirklichkeiten von Kinderbetreuung aus Sicht der Eltern <i>Antje Asmus</i>
40	Fishbowl-Diskussion	Qualität in Kindertagesstätten – was wollen die Eltern, was brauchen die Kinder und welche Anforderungen sind an Kindertagesstätten zu stellen?
51	Fazit	Großer Schlüsselbund für gute Bildung kleiner Köpfe
53	VAMV-Workshop	Workshop für Kinder und Jugendliche zur politischen Beteiligung und Mitbestimmung in Gera
55	Adressen	VAMV Landesverbände

Vorwort



Edith Schwab

Liebe VAMV-Mitglieder, liebe Alleinerziehende, liebe Leser und Leserinnen,

bei seiner jährlichen Fachtagung 2015 in Gera hat sich der Verband alleinerziehender Mütter und Väter e.V. (VAMV) mit Thema „Frühe Bildung für kleine Köpfe: Qualität in Kitas im Spannungsverhältnis zwischen Bildung für Kinder und besserer Vereinbarkeit“ auseinandergesetzt. Seit August 2013 haben Kinder mit ihrem ersten Geburtstag einen Rechtsanspruch auf frühkindliche Bildung in einer Tageseinrichtung oder in der Kindertagespflege: In § 22 Sozialgesetzbuch VIII ist der Dreiklang von Erziehung, Bildung und Betreuung festgeschrieben. Deshalb haben wir mit unserer Fachtagung die Qualität in den Mittelpunkt gestellt und diese auch aus der Perspektive der Kinder, der (alleinerziehenden) Eltern und der Kitas beleuchtet.

Die Frage nach der Qualität in Kitas ist nicht neu, sondern war mit dem PISA-Schock von 2001 auf die Tagesordnung gekommen: als eine wesentliche Ursache für die mittelmäßigen Leistungen von Schulkindern in Deutschland wurde das wenig leistungsfähige Früherziehungssystem identifiziert. Seitdem gab es diverse Initiativen, um der frühkindlichen Bildung aus den Kinderschuhen zu helfen und die Bundesländer haben Bildungspläne für Kitas verankert.

Umso mehr wurden die Ergebnisse der NUBBEK-Studie – Nationale Untersuchung zu Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit – mit Spannung erwartet. Diese hat erstmals auf breiter Grundlage die pädagogische Qualität im deutschen Früherziehungssystem untersucht; 2000 Kinder und ihre Familien wurden beobachtet, befragt und getestet. Die Forscher und Forscherinnen haben die pädagogische Arbeit in knapp 600 Betreuungseinrichtungen begutachtet.

Der Vortrag von Birgit Riedel vom Deutschen Jugendinstitut machte deutlich, dass die Qualität in deutschen Kitas weiter mittelmäßig ist, in einer von zehn Einrichtungen sogar ungenügend. So eines der zentralen Ergebnisse der NUBBEK-Studie. Gleichzeitig wurde sichtbar, wie komplex und vielschichtig Qualität in Kitas

ist, die im Zusammenspiel verschiedenster Stellschrauben entsteht. Norbert Hocke, Kita-Experte von der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (GEW), stellte heraus, dass für gute Qualität die strukturellen Rahmenbedingungen an Kitas verbessert werden müssen. Das reicht von guten Arbeitsbedingungen der Erzieher/-innen über eine bessere Fachkraft-Kind-Relation hin zur Qualifizierung der Fachkräfte. Gleichzeitig sind die Belastungen von Erzieher/innen hoch, die Arbeitsbedingungen an Kitas verbesserungswürdig!

Die aktuellen Ergebnisse einer Akzeptanzanalyse unter Eltern, welche VAMV-Referentin Antje Asmus vorgestellt hat, unterstreichen die hohe Bedeutung von Kinderbetreuung für eine verbesserte Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wie auch den Wunsch der Eltern nach einer hohen Qualität und einer Ausweitung und Flexibilisierung der Angebote. Zwischen Bildung und Betreuung der Kinder können auch Zielkonflikte entstehen. Bereichernd waren die Einblicke aus der Praxis, die Janett Bienwald als Leiterin einer 24-Stunden-Kita in die Fishbowl-Diskussion eingebracht hat.

Ich wünsche allen eine anregende und inspirierende Lektüre zu diesem hochaktuellen Thema.

Edith Schwab
Bundesvorsitzende des Verbands alleinerziehender Mütter und Väter

Programm **Frühe Bildung für kleine Köpfe: Qualität in Kitas im Spannungsverhältnis zwischen Bildung für Kinder und besserer Vereinbarkeit**

VAMV-Fachtagung 13.-15. Juni 2014 in Gera

Seit August 2013 ist der Rechtsanspruch auf U-3-Betreuung in Kraft getreten. Die öffentliche Diskussion drehte sich um quantitative Fragen: Reichen die Plätze, in welchen Regionen wird die Quote erreicht, welche hinken hinterher? In den Hintergrund ist dabei die Tatsache getreten, dass der Rechtsanspruch deutlich mehr als Betreuung in einer Tageseinrichtung oder in der Kindertagespflege umfasst: Kinder haben mit ihrem ersten Geburtstag bis zur Vollendung des dritten Lebensjahrs Anspruch auf frühkindliche Förderung. In § 22 Sozialgesetzbuch VIII ist die Trias von Erziehung, Bildung und Betreuung festgeschrieben. Die Kindertageseinrichtungen und die Kindertagespflege haben einen weitgespannten Auftrag. Sie sollen:

- Die Entwicklung des Kindes zu eine eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern,
- die Erziehung und Bildung in der Familie unterstützen und ergänzen,
- den Eltern dabei helfen, Erwerbstätigkeit und Kinderziehung besser miteinander vereinbaren zu können.

Um den Rechtsanspruch des Kindes auf frühkindliche Förderung zu erfüllen, muss also die Qualität stimmen. Auch Eltern wünschen sich nicht nur Betreuung, sondern optimale Ergänzung zu Erziehung und Bildung in der Familie. Die Angebote für Kinder und Arbeitszeiten der Eltern müssen zusammen passen. Entgrenzung von Arbeitszeiten und geringe Löhne stellen Eltern jedoch vor große Herausforderungen. Insbesondere alleinerziehende Eltern brauchen deshalb eine flexible, ganztägige Betreuung, auch zu Randzeiten, um durch Erwerbstätigkeit für die materielle Existenz der Familie zu sorgen. Gleichzeitig wird zur Zeit die kontroverse Diskussion geführt, ob es für die Unter-Dreijährigen im Sinne des Kindeswohls ratsam sei, Höchstbetreuungszeiten zu etablieren. Andererseits ist bekannt, dass das erhöhte Armutsrisiko von Kindern in Einelternfamilien,

das auch aus nicht realisierter Erwerbstätigkeit resultiert, negative Folgen für diese Kinder, für ihre Bildungschancen hat. Interessen von Kindern und Eltern hier gegeneinander in Position zu bringen, greift zu kurz.

Deutlich wird: Die Trias Erziehung, Bildung und Betreuung ergänzt sich, steht aber auch in einem Spannungsverhältnis zueinander. Insbesondere flexible, lange Betreuungszeiten mit Kindeswohl und Bildungsauftrag in Einklang zu bringen, stellt besondere Anforderungen an die Qualität in Kitas, denn je besser die Qualität ist, umso besser können Kinder mit langen Betreuungszeiten umgehen: Qualifizierte Fachkräfte, Fachkräfte-Kind-Relation, Gruppengröße und Personal Konstanz scheinen als Rahmenbedingungen an Kitas besonders wichtig. Das frühpädagogische Gesamtkonzept, die Qualität von kognitiv und sozial entwicklungsanregenden Angeboten müssen in gute Qualifizierung und angemessene Entlohnung der Fachkräfte eingebunden sein. Seit Jahren gibt es die Kita-Bildungspläne der Länder, ein bundesweites Qualitätsgesetz für Kitas ist allerdings auch in dieser Legislatur nicht in Sicht. Auch für die Tagespflege stellt sich die Frage, wie die Qualität gesichert ist.

Mit seiner Fachtagung will der Verband alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV) die fachliche und politische Diskussion über bundesweite Qualitätsstandards in Kitas im Spannungsverhältnis des Bildungsanspruchs der Kinder und den Vereinbarkeitsanforderungen von (alleinerziehenden) Eltern aufgreifen und voranbringen. Auch der Aspekt, was umgekehrt die immer höheren Bildungsansprüche der Eltern für die Kinder bedeuten, wie viel Bildung die Kleinen „vertragen“ soll erörtert werden. Vorträge aus den einschlägigen Professionen und Erfahrungen aus der Praxis sollen dazu beitragen, den Diskurs zu pointieren und die Politikformulierung des VAMV voranzutreiben.

Freitag, 13. Juni 2014

- 16:00** **Begrüßung der Teilnehmenden und Einführung in die Tagung**
Edith Schwab, VAMV-Bundesvorsitzende
- 18:00** **Abendessen**

Samstag, 14. Juni 2014

- 9:00** **Begrüßung**
Edith Schwab, VAMV-Bundesvorsitzende
- 9:15** **Grußworte**
*Christine Lieberknecht,
 Ministerpräsidentin des Freistaates Thüringen (schriftlich)*
*Heike Taubert,
 Ministerin für Soziales, Familie und Gesundheit Thüringen (schriftlich)*
*Christoph Matschie,
 Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Thüringen (schriftlich)*
*Birgit Klemm,
 Fachdienstleiterin Kinder- und Jugendhilfe im Dezernat Soziales der Stadt Gera*
- 9:30** **Fachvortrag I**
**Schlüssel zu guter Bildung für kleine Kinder?
 Ergebnisse der Nubbek-Studie (Nationale Untersuchung
 zu Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen
 Kindheit) zu Kitas**
*Birgit Riedel,
 Bildungsorte und sozialstaatliche Leistungen für Kinder, DJI*
- Nachfragen und Diskussion**
- 11:00** **Pause**
- 11:30** **Fachvortrag II**
**Gute Arbeit in guten Kitas:
 Strukturelle Rahmenbedingungen an Kitas für eine
 professionelle Pädagogik**
Norbert Hocke, GEW Hauptvorstand
- Nachfragen und Diskussion**
- 13:00** **Mittagspause**

14:00	Fachvortrag III Zwischen Schicht und Kitas – Bedarfe und Wirklichkeiten von Kinderbetreuung aus Sicht der Eltern <i>Antje Asmus, Wissenschaftliche Referentin VAMV</i>
	Diskussion
15:15	Kaffeepause
15:45	Fishbowl-Diskussion Bei einer im sogenannten Fishbowl organisierten Diskussion sitzen die Expert/innen sowie eine Moderation im Innenkreis und die weiteren Teilnehmer/innen im Außenkreis. Letztere können sich an der Diskussion beteiligen, indem sie einen dafür bereit gestellten „Gast-Stuhl“ im Innenkreis wechselnd besetzen. Leitfragen: Was brauchen Kinder? Was wollen Eltern? Welche Anforderungen sind an Kitas zu stellen? Wie können diese drei Perspektiven zusammengebracht werden, um Qualität sicherzustellen? · Birgit Riedel, DJI · Norbert Hocke, GEW · Antje Asmus, VAMV · Janett Bienwald, Leiterin Kindertagesstätte Filius · 2 Gaststühle · Moderatorin
17:00	Ende

Sonntag, 15. Juni 2014

9:00–11:00	Diskussion Notwendige Strategien für eine bundesweite Qualitätsinitiative an Kitas Formulierung der Ergebnisse für die politische Arbeit des VAMV
11:00–11:15	Pause
11:15–12:00	Zusammenfassung der Tagung und Resümee <i>Edith Schwab, VAMV-Bundesvorsitzende</i>
	Tagungsmoderation <i>Miriam Hoheisel, VAMV</i>

Grußwort* **Christine Lieberknecht, Thüringer Ministerpräsidentin**

14. Juni 2014



Christine Lieberknecht

Sehr geehrte Damen und Herren
Kongressteilnehmer,

sehr gerne hätte ich persönlich mein Grußwort bei Ihrer Fachtagung vorgetragen. Doch dringende politische Termine hindern mich daran. Ich bin zu gleicher Zeit Gastgeberin einer großen Veranstaltung in Erfurt. Daher sende ich Ihnen auf diesem Wege die herzlichen Grüße der Thüringer Landesregierung. Sie haben ein hoch bedeutendes Thema auf Ihrer Agenda: das Spannungsfeld zwischen dem Rechtsanspruch auf Betreuung von Kindern unter drei Jahren und der unerlässlichen Qualität der frühkindlichen Bildung und Förderung. Qualität erfordert gute Inhalte, geschultes Personal. Qualität kostet Geld. Bildung ist und bleibt die beste Zukunftsinvestition. Thüringen handelt nach dieser Devise.

Ihr Verband hat eine wichtige gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Aufgabe: Alleinerziehende, Mütter wie Väter, brauchen eine starke und kompetente Lobby. Sie als Alleinerziehende leisten Enormes, im Beruf, in Erziehung und Bildung. Sie brauchen unsere politische Unterstützung. Wir können es nicht hinnehmen, dass alleinerziehend zu sein noch immer das Armutsrisiko Nummer eins in Deutschland darstellt. Dies ist ein unhaltbarer Zustand. Wir brauchen bundesweit bedarfsorientiert – vor allem wenn die Eltern das wünschen – mehr Ganztagsplätze im vorschulischen und schulischen Bereich. Wir brauchen bessere Vereinbarkeit zwischen Familie und Beruf. Hier sind Wirtschaft wie Politik gleichermaßen gefragt. Hier müssen Arbeitsmarktpolitik, Sozialpolitik und Familienpolitik wie ein Zahnrad ineinander greifen, um vor allem die schwierige Lage der Alleinerziehenden grundlegend zu verbessern.

Thüringen sorgt für gute frühkindliche Bildung und eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Mit dem damaligen Thüringer Bildungsplan und dem Thüringer Kita-Gesetz hat Thüringen schon früh

bundesweit Maßstäbe gesetzt. Seit 2010 ist der Rechtsanspruch auf Betreuung ab einem Jahr in Thüringen Realität. Dazu kommt eine täglich garantierte Betreuungszeit von 10 Stunden. Das ist bundesweit einmalig. Das Land, in dem Friedrich Fröbel einst den ersten Kindergarten der Welt gegründet hat, ist seit Jahren wieder Vorreiter in der frühkindlichen Bildung. Aber anspruchsvolle Betreuung und zukunftsorientierte Bildung unserer Kinder bleibt eine gesamtgesellschaftliche Daueraufgabe.

Bei der Unterstützung und Hilfe für Alleinerziehende sind alle gefordert: die Politik, die Wirtschaft, die Sozialverbände, jeder einzelne von uns.

Ich bewundere Ihren Mut, Ihren persönlichen Einsatz als Alleinerziehende zum Wohl des Kindes. Sie haben mich in all Ihren Fragen, Nöten und Sorgen an Ihrer Seite.

Ihrem Kongress wünsche ich viel Erfolg.

Christine Lieberknecht,
Thüringer Ministerpräsidentin

* schriftlich

Heike Taubert, Thüringer Ministerin für Soziales, Familie und Gesundheit

14. Juni 2014



Heike Taubert

Sehr geehrte Damen und Herren,

Thüringen legt seit jeher großen Wert auf eine gute Qualität der Kindertageseinrichtungen im Zusammenspiel von Bildung, Erziehung und Betreuung. Der Rechtsanspruch in Thüringen auf einen Kindergartenplatz gilt seit 2010 ab dem vollendeten ersten Lebensjahr. Aktuell werden in Thüringen 3,2 Prozent der Kinder unter einem Jahr betreut, bei den Einjährigen sind es bereits fast 60 Prozent und bei den Zwei- bis Dreijährigen etwas über 90 Prozent. Kurz vor der Einschulung besuchen über 98 Prozent aller Kinder eine Kindertageseinrichtung. In Thüringen gibt es auch einen Rechtsanspruch auf den Besuch eines Schulhortes für Grundschulkindern. Den nutzen 75 Prozent aller Grundschulkindern.

Qualität von Tageseinrichtungen bedeutet kleine Gruppen, gut ausgebildetes Fachpersonal und eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern. Mit den Elternvertretungen der Kindertageseinrichtungen und in den Landeselternvertretungen der Schulen haben die Thüringer Eltern gute Mitwirkungsmöglichkeiten. Die Thüringer Familienpolitik wird auch künftig an einem gut ausgebauten Netz von Beratungsstellen und Einrichtungen für Familien wie Familienzentren und Familienbildung festhalten.

Neu sind Kindertageseinrichtungen, die sich seit 2011 im Rahmen eines Modellprojektes auf den Weg zum Eltern-Kind-Zentrum gemacht haben. Der Wandel der Familienstrukturen, wachsende Ansprüche an die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie vielfältige gesellschaftliche und ökonomische Herausforderungen an die Eltern, stellen im Verbund mit den Erfordernissen der frühkindlichen Entwicklung neue Anforderungen an pädagogische Fachkräfte. Die Kindertagesstätte als Eltern-Kind-Zentrum schafft Verbindungen zwischen den Angeboten der Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern mit der Eltern- und Familienbildung und der Familienhilfe und -beratung. In diesem Monat wird die Projektphase abgeschlossen sein.

Zur Qualifizierung von pädagogischem Personal gibt es eine Kooperationsvereinbarung zwischen den beteiligten Ministerien. Das Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (Thillm) und die Thüringer Elternakademie entwickeln konkrete Angebote.

Unser Leitbild für ein familienfreundliches Thüringen geht noch über das familienpolitische Programm des Bundesverbandes alleinerziehender Mütter und Väter hinaus: Familienfreundlichkeit wird hier als eine gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe verstanden, die alle Aspekte politischen, gesellschaftlichen, kulturellen, ökologischen und wirtschaftlichen Handelns umfasst.

Familienfreundlichkeit bedeutet, dass Familien Zeit füreinander haben, Kinderbetreuung und Beruf nicht nur irgendwie zu managen. Probleme Alleinerziehender bringen die Vereinbarkeitsprobleme aller Familien auf den Punkt. Vereinbarkeit heißt auch für Kommunen, Arbeitgeber und Eltern, Arbeitszeiten auf Öffnungszeiten von Tageseinrichtungen von Kindern abzustimmen, heißt für Betriebe, lebensphasenorientierte Personalpolitik, heißt gerechte Löhne und heißt Mitwirkung von Unternehmen und Arbeitgebern in Netzwerken für Familien.

Dies bedeutet auch, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Eltern mit kleinen Kindern nicht allein durch die Familien erfolgen soll. Angesichts der soliden Infrastruktur der Kindertageseinrichtungen in Thüringen vertritt die Landeregierung die Auffassung, dass Verbesserungen im Bereich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf vor allem arbeitgeberseitig erreicht werden können. Die Politik steht Unternehmen in dieser Frage unterstützend zur Seite.

Ich wünsche ihrer Tagung einen guten Verlauf, Ihre

Heike Taubert, Thüringer Ministerin für Soziales, Familie und Gesundheit

* schriftlich

Grußwort* **Christoph Matschie, Thüringer Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur**

14. Juni 2014



Christoph Matschie

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir sind uns sicher einig: Kinder sind für uns Eltern eine unschätzbare Bereicherung. Aber wir sind uns sicher auch einig, dass das Leben mit Kindern immer neue Herausforderungen mit sich bringt. Das gilt umso mehr, weil unsere Lebens- und Arbeitswelt ständigen Veränderungen unterliegt. Gerade wo es um die Vereinbarkeit von Kindern und Beruf geht, stehen Ein-Eltern-Familien vor zusätzlichen Anforderungen.

Wir verstehen die besondere Situation, in der Alleinerziehende leben. Verlässliche Betreuung ist für Sie besonders wichtig. Am Beginn dieser Legislaturperiode haben wir das modernste Kita-Gesetz in Deutschland verabschiedet. Seit 2010 haben alle Thüringer Kinder einen Rechtsanspruch auf Betreuung in einer Kindertageseinrichtung. Vom vollendeten ersten Lebensjahr an, mit einem Betreuungsanspruch von bis zu täglich zehn Stunden.

Wichtig ist für Sie nicht nur eine zuverlässige Betreuung. Wichtig ist für Sie auch die Qualität dieser Betreuung. Die gute Qualität unserer Einrichtungen sichern wir, indem wir im Vergleich zum Jahr 2009 mehr als 3.600 pädagogische Fachkräfte zusätzlich eingestellt haben.

Wir sind stolz auf das gut ausgebildete Kita-Personal, das wir hier in Thüringen haben. Deswegen halten wir gar nichts von Überlegungen im Finanzministerium, Erzieherinnen und Erzieher durch schlechter bezahlte Assistenten zu ersetzen. Die inhaltliche Qualität der Betreuung sichern wir mit dem Thüringer Bildungsplan. Er formuliert die Bildungsziele. Dabei bezieht er alle Akteure ein, die an der Bildung unserer Kinder beteiligt sind – ganz besonders die Kindertageseinrichtungen.

Sie sehen also, dass wir die frühkindliche Bildung sehr ernst nehmen. Schließlich wird das Fundament für eine positive Einstellung zum Leben und für lebenslange Neugier auch in den Kitas gelegt.

Als Bildungsminister, der selbst Vater ist, sehe ich die besonderen Herausforderungen, vor denen Familien in all ihren unterschiedlichen Konstellationen stehen. Mir ist es wichtig, dass Sie die Unterstützung bekommen, die Sie benötigen. Ich wünsche Ihrer Fachtagung „Frühe Bildung für kleine Köpfe“ viel Erfolg. Nichts ist so gut, dass man es nicht besser machen könnte. Deshalb freue ich mich auf Ihre neuen Impulse.

Danke für die Aufmerksamkeit.

Christoph Matschie, Thüringer Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur

* schriftlich

Vortrag **Schlüssel zu guter Bildung für kleine Kinder? Ergebnisse der NUBBEK-Studie**

Birgit Riedel



Birgit Riedel

Die Politologin ist seit 2004 am Deutschen Jugendinstitut e.V. (DJI) in München tätig, seit 2012 als Leiterin der Fachgruppe „Bildungsorte und sozialstaatliche Leistungen für Kinder“ in der Abteilung Kinder und Kinderbetreuung. Ihre Arbeitsschwerpunkte umfassen Herausforderungen des quantitativen und qualitativen Ausbaus der Kindertagesbetreuung, internationaler Vergleich von Betreuungssystemen, Weiterentwicklungen im KiTa-Bereich und in der Kindertagespflege.

Die Qualität der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung ist in den letzten Jahren zum Gegenstand intensiver Debatten geworden. Internationale Forschungsbefunde, die auf einen positiven Zusammenhang zwischen einer guten Qualität der Kinderbetreuung und einer günstigen Entwicklung von Kindern hinweisen, spielten dabei eine zentrale Rolle. Gleichzeitig beklagen Eltern vielerorts die mangelnde Qualität in Einrichtungen, auch Fachkräfte und Träger schlagen angesichts einer hohen Arbeitsbelastung und schlechter Arbeitsbedingungen Alarm. Aufgerüttelt haben darüber hinaus Forschungsergebnisse, die bestätigen, dass es um die Qualität in den Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege nicht gut bestellt ist. Viel Beachtung hat in diesem Zusammenhang die Nationale Untersuchung zur Bildung und Betreuung in der frühen Kindheit (NUBBEK) erhalten, die in Deutschland einen ersten Schritt unternommen hat, empirisch belastbare Daten zum Stand der Qualität von Bildung, Betreuung und Erziehung in frühpädagogischen Settings zur Verfügung zu stellen (vgl. Tietze et al., 2013).

Als groß angelegte Querschnittstudie hat NUBBEK das Ziel verfolgt, ein differenziertes Bild über die Betreuungssituation von Kindern im Kleinkind- und Kindergartenalter zu erhalten. Im Fokus stand neben den individuellen Betreuungsmustern und -biographien der Kinder die Qualität der Bildung und Betreuung, die diese in der Familie und in außerfamiliären Betreuungssettings erfahren. Hierzu wurden knapp 2.000 Familien mit Kindern im Alter von zwei bzw. vier Jahren befragt, wobei Familien mit türkischem und russischem Migrationshintergrund mit einem Anteil von ca. 25 Prozent überproportional in der Stichprobe vertreten waren. Parallel dazu wurden Daten in über 500 außerfamiliären Betreuungssettings (Krippen, Kindergärten und Kindertagespflege) erhoben, die von diesen Kindern besucht wurden. Durchgeführt wurden die Erhebungen von 2010 bis 2011 in acht Bundesländern.

Im folgenden Beitrag werden der Forschungsansatz sowie zentrale Ergebnisse der Studie dargestellt. Ziel ist eine Einordnung und kritische Würdigung der Studie, wobei vor allem herausgearbeitet werden soll, welche Hinweise sie auf Ansatzpunkte zur Qualitätsverbesserung liefert. Am Ende des Beitrags stehen Empfehlungen und Handlungsanforderungen, die sich aus NUBBEK ableiten lassen.

1. Zur Einordnung der Studie

Der Zeitpunkt der Studie war nicht zufällig gewählt. In der politischen Debatte zur Kinderbetreuung stand in den vergangenen Jahren der quantitative Ausbau im Zusammenhang mit der Einführung des Rechtsanspruchs für Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr im Vordergrund. Kritisch begleitet von Medien und Öffentlichkeit ist es zu einer erheblichen Expansion von Betreuungsplätzen gekommen. Die zentrale Frage war, ob die Plätze für die Nachfrage der Eltern reichen würden, jedoch nicht so sehr, welche Qualität die Plätze aufwiesen, die in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege entstanden. Dass dies in krassem Gegensatz zu den hohen Erwartungen stand, die an die Kinderbetreuung gestellt wurden, schien zumindest die Politik lange nicht zu bekümmern. Zunehmend wurden allerdings Zweifel laut, ob die Einrichtungen über die Qualität verfügen, um eine adäquate Förderung der Kinder leisten zu können. Werden die Einrichtungen gerade den Bedürfnissen junger Kinder gerecht? Ist der quantitative Ausbau womöglich zu Lasten der Qualität gegangen? Wie gut ist das System der frühkindlichen Bildung und Betreuung schließlich darin, eine bundesweit annähernd gleiche Qualität zu gewährleisten, so dass diese nicht vom Wohnort oder vom Einkommen der Eltern abhängt? Diese und ähnliche Fragen wurden mit wachsender Dringlichkeit gestellt.

Mehr Qualität wurde von allen Seiten gefordert und tatsächlich wurde auch Einiges dafür getan – Bildungspläne wurden imple-

mentiert, Sprachförderprogramme wurden entwickelt, durch die Einführung frühpädagogischer Studiengänge wurden Impulse für die Professionalisierung des Feldes gesetzt. Gleichzeitig existiert jedoch wenig Wissen über die Wirkungen, die mit den verschiedenen Reformansätzen und -maßnahmen erreicht werden konnten. Evaluationen sind bisher in Deutschland selten. Wo sie durchgeführt wurden, haben sich die – zuweilen auch überhöhten – Erwartungen an Effekte oft nicht bestätigt. Wir haben uns aber nicht nur wenig darum gekümmert, ob die Maßnahmen halten, was wir uns von ihnen versprechen, sondern es fehlt vor allem auch an Wissen über den regulären Alltag in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege: Welche Qualität Kinder dort erfahren, von welchen Faktoren diese abhängt und welche Kinder in welchem Ausmaß von ihr profitieren, ist in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Kinderbetreuung in Deutschland bisher empirisch kaum ausgeleuchtet.

Wie gut sind unsere Kindergärten, haben Tietze und Kollegen in den 1990er Jahren gefragt (vgl. Tietze et al., 1998). Die im Rahmen einer europäischen Vergleichsstudie durchgeführte Untersuchung in 103 Kindergarten-Gruppen offenbarte damals eine nur mittelmäßige Qualität deutscher Kindergärten. Sie zeigte aber auch, dass in den Einrichtungen, die eine hohe Qualität aufwiesen, die Kinder in ihrer Entwicklung weiter waren – zum Teil mit einem Vorsprung von bis zu einem Jahr in der Sprachentwicklung – als Kinder in Einrichtungen mit schlechter oder mittlerer Qualität. Trotzdem finden sich erst in jüngerer Zeit angeregt durch internationale Vorbilder, wie etwa die US-amerikanische NICHD-Studie oder die englische EPPE-Studie, deutsche Untersuchungen, die die Frage der Qualität erneut aufgreifen.

An erster Stelle zu nennen sind die Längsschnittstudien BiKS („Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen im Vorschul- und Schulalter“) sowie das Nationale Bildungspanel NEPS („National Educational Panel Study“). Die in

den Bundesländern Bayern und Hessen durchgeführte BiKS-Studie verfolgt seit 2005 zwei Alterskohorten von Kindern über einen Zeitraum von zehn Jahren. Bei der jüngeren Alterskohorte wurden beginnend im Alter von drei Jahren Daten von 550 Kindern aus 97 Kindergärten im Abstand von jeweils zwei Jahren erhoben. Das spezifische Interesse der nach wie vor laufenden Studie galt dabei den Fragen: Was lernen Kinder wann? Welche Rolle spielen dabei Kindergarten, Schule und Elternhaus? Zeigt eine frühe Förderung langfristige Effekte? Um diese Fragen zu untersuchen, wurde ein breites Instrumentarium an Messverfahren eingesetzt, sowohl was die Anregungs- und Prozessqualität in Elternhaus und Kindergarten/Schule als auch die Entwicklung der Kinder in unterschiedlichen Kompetenzbereichen betrifft (vgl. Mudiappa & Artelt, 2014). Das Nationale Bildungspanel untersucht als bundesweite, repräsentative Längsschnittstudie die Bildungsverläufe und Kompetenzentwicklung von Kindern ab Geburt und betrachtet dabei ebenfalls den Einfluss der verschiedenen Lernumwelten Familie, Kindertagesbetreuung, Schule usw. Das NEPS umfasst sechs verschiedene Alterskohorten: 2012/13 startete die Neugeborenenkohorte mit 3.000 Säuglingen im Alter von sieben Monaten; bereits 2010/2011 startete die Alterskohorte zwei („Vom Kindergarten in die Grundschule“) mit ebenfalls ca. 3.000 Kindern im Alter von vier Jahren. Auch in der NEPS werden differenziert kindliche Entwicklungsmaße und Betreuungskarrieren erhoben, die Qualität der jeweiligen Settings wird anders als in BiKS aber nicht direkt beobachtet, sondern über Interviews mit den Fachkräften erfasst (vgl. Attig et al., 2014).

Im Unterschied zu diesen beiden Studien basiert NUBBEK auf einer einmaligen (Querschnitts-)Erhebung. Der Fokus liegt nicht auf der Analyse von Wirkungen frühkindlicher Bildung und Betreuung, sondern auf dem systematischen Vergleich der Qualität von unterschiedlichen Betreuungssettings sowie dem Einfluss spezifischer Rahmenbedingungen

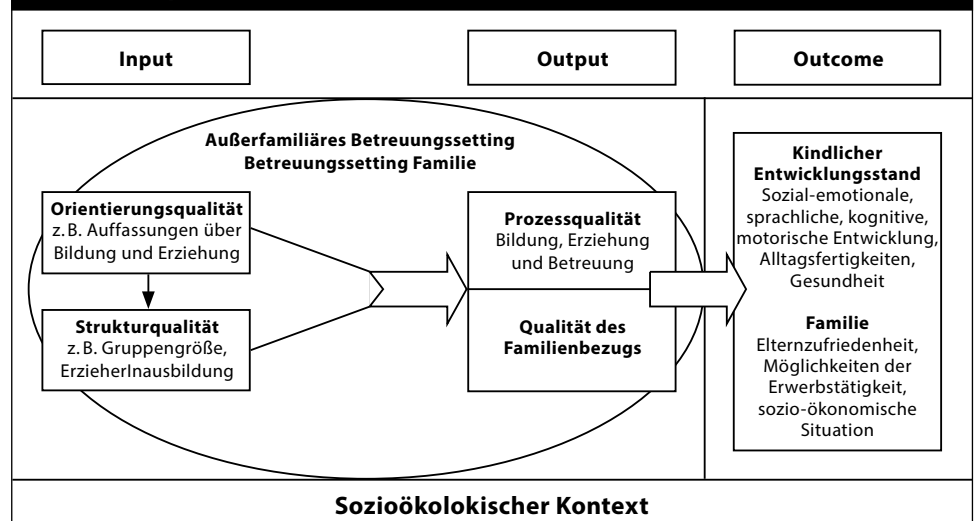
auf die realisierte Qualität. Berücksichtigt wurden Krippengruppen, Kindergarten- gruppen, altersgemischte Gruppen, die Kindertagespflege sowie eine ausschließlich familiäre Betreuung. Zwar wurde auch der Entwicklungsstand der Kinder in die Untersuchung einbezogen, allerdings können aufgrund des querschnittlichen Designs nur statistische Zusammenhänge (Korrelationen) beobachtet, aber keine Aussagen über Wirkungen getroffen werden.

2. Der Forschungsansatz

Die Untersuchung verwendet ein theoretisches Rahmenmodell, das in der nationalen wie internationalen Forschung zur Qualität der Kindertagesbetreuung verbreitet ist und als strukturell-prozessuales Qualitätsmodell bezeichnet wird. Das Modell, das Bezüge zum sozialökologischen Ansatz von U. Bronfenbrenner aufweist, unterscheidet vier Qualitätsdimensionen (vgl. Abb. 1). Die Strukturqualität beschreibt die in der Praxis vorgegebenen Rahmenbedingungen, wie zum Beispiel die Fachkraft-Kind-Relation oder die Gruppengröße. Ein wesentliches Charakteristikum der Strukturmerkmale ist, dass sie politisch reguliert werden

(können). Die Orientierungsqualität umfasst demgegenüber Überzeugungen, Werte und Einstellungen, an denen sich das pädagogische Handeln der Fachkräfte orientiert. Unter Prozessqualität wird schließlich die Gesamtheit der Interaktionen der Kinder mit den pädagogischen Fachkräften, mit anderen Kindern und mit den vorhandenen Räumen und Lern- und Spielmöglichkeiten verstanden. Damit bestimmt die Prozessqualität wesentlich, welche Erfahrungen Kindern in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege zugänglich sind. Die vierte Qualitätsdimension fokussiert darüber hinaus die Qualität der Zusammenarbeit mit den Eltern. Das Modell beruht auf der Annahme, dass pädagogische Orientierungen und strukturelle Rahmenbedingungen einen Einfluss auf die Qualität der pädagogischen Prozesse und des Familienbezugs haben und daher wichtige Stellschrauben darstellen, wenn es darum geht, die Qualität in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege nachhaltig zu verbessern. Der Familienbezug und die Prozessqualität, die sich als globale Prozessqualität und mit Blick auf eine domänenspezifische Förderung der Kinder erfassen lässt, beeinflussen

Abbildung 1:
Strukturell-prozessuales Qualitätsmodell



unmittelbar die Entwicklung des Kindes und wirken auf die Familie zurück.

Eine Besonderheit der NUBBEK-Studie ist, dass die skizzierten Dimensionen von Qualität sowohl in den außerfamiliären Bildungs- und Betreuungssettings als auch parallel in der Familie erhoben wurden, um den gesamten Entwicklungskontext der Kinder abzubilden. Bei der Erhebung im institutionellen Setting und in der Tagespflege wurde in mehrstündigen Beobachtungen die Prozessqualität erfasst, und es wurden über Interviews und schriftliche Fragebögen Daten zur Orientierungs- und Strukturqualität und zum wahrgenommenen Entwicklungsstand des Kindes erhoben. In der Familie wurde jeweils ein Interview mit der Mutter geführt, die Mutter-Kind-Interaktion beobachtet und der Entwicklungsstand des Kindes zusätzlich durch Testverfahren gemessen. Hierbei wurden insbesondere sprachliche und kognitive Fähigkeiten, die motorischen Fähigkeiten, Alltagsfertigkeiten sowie die sozial-emotionale Entwicklung des Kindes in den Blick genommen.

Die Erfassung der Prozessqualität in den Betreuungssettings erfolgte durch Ratingverfahren, in denen vor allem die aus den USA und England adaptierten Environment Rating Scales (vgl. Tietze 2006) in ihrer deutschen Adaptierung (KES-R für das Kindergartenalter, mit den Erweiterungen KES-E und KES-Z, KRIPS-R für das Krippenalter und TAS-R für die Kindertagespflege) eingesetzt wurden. Die Grundform der KES besteht aus 37 siebenstufigen Ratingskalen, die verschiedene in der Regel prozessuale Aspekte im Alltag einer Kindergartengruppe erfassen, wie die Betreuung und Pflege der Kinder, sprachliche und kognitive Anregungen, Erzieher-Kind-Interaktionen oder die Strukturierung der pädagogischen Arbeit. Die Erweiterungen KES-E und KES-Z beziehen bildungsbezogene sowie schulvorbereitende Aktivitäten mit ein. Auf der siebenstufigen Skala stehen Werte unter drei für unzureichende Prozessqualität, Werte zwischen drei und fünf für mittel-

mäßige und Werte zwischen fünf und sieben für gute bis ausgezeichnete Qualität. Darüber hinaus wurde in allen Settings auch eine deutsche Adaption der Caregiver Interaction Scale (CIS) eingesetzt, die Aspekte wie emotionale Wärme und Feinfühligkeit der Fachkräfte abbildet.

3. Die Kindertagesbetreuung bietet meist nur mittlere Qualität

Mit den genannten Instrumenten wurde die Qualität in insgesamt 403 institutionellen Betreuungssettings und in 164 Tagespflegestellen erhoben. Während es sich bei den Einrichtungen um eine repräsentative Zufallsstichprobe handelt, mussten die Tagespflegesettings gezielt angeworben werden und stellen daher eine selektive Auswahl dar, was bei der Generalisierbarkeit der Ergebnisse berücksichtigt werden muss.

Wie stellt sich nun in NUBBEK die Prozessqualität in den Einrichtungen und in der Kindertagespflege dar? Zunächst zeigt sich eine große Varianz hinsichtlich der Qualität der betrachteten Settings. Die Bandbreite reicht von sehr guter bis unzureichender Qualität, wobei die überwiegende Mehrheit der betrachteten Settings sich im Bereich mittlerer Qualität bewegt. Über alle betrachteten außerfamiliären Betreuungsformen hinweg weisen mehr als 80 Prozent der erfassten Settings mit Werten zwischen 3 und 5 lediglich eine mittlere pädagogische Prozessqualität auf. Gute bis sehr gute pädagogische Qualität finden wir in weniger als 10 Prozent der untersuchten Betreuungssettings, unzureichende Qualität hingegen – mit Ausnahme der Kindertagespflege – in zum Teil deutlich mehr als 10 Prozent der Settings (vgl. Kalicki & Egert, 2012). Zwischen den Betreuungsformen gibt es ebenfalls statistisch signifikante Unterschiede. Bei den institutionellen Formen schneiden die Kindergartengruppen etwas besser ab als die Krippengruppen oder altersgemischte Gruppen. Eine positive Bilanz lässt sich dennoch nicht ziehen: Betrachtet man die Qualität insbesondere der stärker

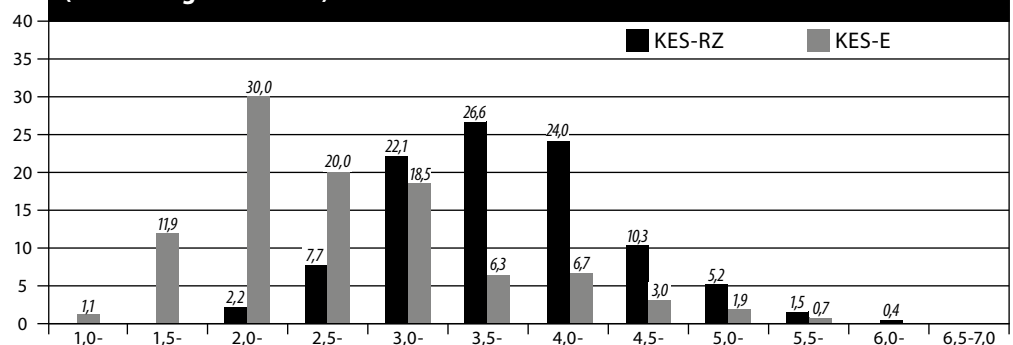
bildungsbezogenen pädagogischen Arbeit, so wurde diese in mehr als 60 Prozent der Kindergartengruppen als unzureichend bewertet (vgl. Abb. 2).

In Krippengruppen wird bisher kaum eine gute oder sehr gute Qualität erreicht, was möglicherweise mit der noch geringen Tradition der außerfamiliären Betreuung in dieser Altersgruppe in Zusammenhang gebracht werden kann. Auf dringenden Handlungsbedarf verweist allerdings das Ergebnis, dass jede achte Krippengruppe eine unzureichende Qualität bietet (vgl. Abb. 3). Kinder in altersgemischten Gruppen erfah-

ren darüber hinaus eine niedrigere pädagogische Prozessqualität als Kinder in altershomogenen Gruppen. Dieser Befund gilt für Kinder im Krippen- und im Kindergartenalter gleichermaßen. Ebenso liefert uns NUBBEK Hinweise darauf, dass die pädagogische Prozessqualität bei einem hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in der Gruppe (zwei Drittel und mehr Kinder) schlechter ausfällt als wenn dieser Anteil niedriger ist.

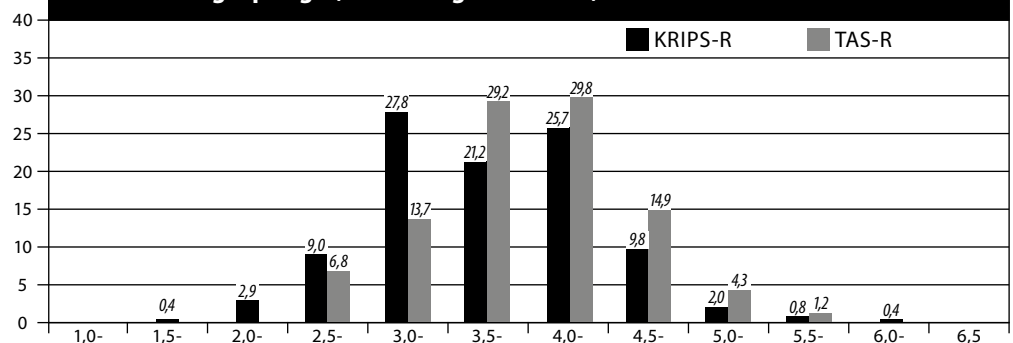
Entgegen landläufigen Vorurteilen ist die pädagogische Qualität in der Kindertagespflege nicht schlechter als in der

Abbildung 2:
Pädagogische Prozessqualität und Bildungsqualität in Kindergartengruppen
(Verteilung in Prozent)



Quelle: Tietze et al. (2013: 75)

Abbildung 3:
Pädagogische Prozessqualität und Bildungsqualität in Krippengruppen und in der Kindertagespflege (Verteilung in Prozent)



Quelle: Tietze et al. (2013: 75)

institutionellen Betreuung – auch hier wurden überwiegend mittlere Werte gemessen. Die Frage, inwiefern dieses Resultat generalisierbar ist oder auf eine verzerrte (positive) Auswahl der beteiligten Tagespflegestellen zurückzuführen ist, wird allerdings von den Autoren selbst aufgeworfen (vgl. Kalicki & Egert, 2012).

Wie sind diese Befunde zu interpretieren? Vergleicht man die Ergebnisse der NUBBEK-Studie mit den Ergebnissen der früheren von Tietze und Kollegen durchgeführten Qualitätsstudie, sind kaum Veränderungen der pädagogischen Prozessqualität innerhalb der letzten 15 Jahre festzustellen. Sowohl die Mittelwerte der damals in den Kindergärten erreichten Qualität als auch die Verteilungen sind ähnlich (vgl. Tietze et al., 1998). Dies ist zumindest ein irritierender Befund. Es wird so viel über Qualität geredet, der Anteil der Erzieherinnen am pädagogischen Personal hat sich sukzessive erhöht, Bildungspläne wurden eingeführt und Verfahren des Qualitätsmanagement in den Einrichtungen etabliert und dennoch sehen wir nicht, dass sich im Mittel die Qualität verbessert hätte. Die vielfältigen Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und zur Stärkung der Bildungsfunktion von Tageseinrichtungen (die Kindertagespflege wurde damals nicht betrachtet) haben offenbar kaum Früchte getragen.

Meines Erachtens lassen sich verschiedene Erklärungsansätze für das unveränderte Qualitätsniveau finden:

- Eine erste Annahme ist, dass sich zwar viel bei den Erwartungen an Kindertageseinrichtungen getan hat, aber vergleichsweise wenig bei der Personalausstattung. Ein Indiz ist, dass nach wie vor viele Einrichtungen über keine freigestellte Leitungskraft verfügen, die z.B. Verantwortung dafür übernehmen könnte, dass neue Anforderungen aktiv aufgegriffen und neue Aufgaben in die pädagogische Arbeit integriert werden.
- Eine zweite Erklärung könnte darin liegen, dass sich auch der Kontext in den Einrichtungen geändert hat. Die Kinder sind in der Tendenz jünger geworden, sowohl in der Krippe als auch im Kindergarten, d.h. sie erfordern eine intensivere Betreuung. In dem Maß, in dem der Kindergarten nahezu alle Kinder erreicht, ist auch die kulturelle, soziale und sprachliche Heterogenität in den Einrichtungen größer geworden und stellt größere Herausforderungen an die Erzieherinnen.
- Hinzu kommt bei zunehmender Ausweitung der Öffnungszeiten ein ungünstigeres Verhältnis zwischen Teilzeit- und Vollzeitkräften. Ein hoher Anteil an Teilzeitkräften fördert jedoch nicht die Professionalisierung und erschwert z.B. Abstimmungen und Teamprozesse.
- Nicht zuletzt könnte man die These aufstellen, dass die Einrichtungen und die in ihnen tätigen Erzieherinnen in den vergangenen Jahren mit Erwartungen überfrachtet worden sind. Anforderungen an Vernetzung, Präventionsprogramme, Sprachförderung und noch diese und jene Zusatzangebote – die Arbeitsbelastung in dieser Berufsgruppe ist enorm, wie jüngere Studien belegen (Schreyer et al., 2014). Möglicherweise droht dadurch auch ein wichtiges Moment im Miteinander von Kindern und Erzieherinnen verloren zu gehen, wie eine entspannte Atmosphäre, Zeit sich aufeinander einzulassen, Spontaneität und miteinander Spaß zu haben.
- Gleichzeitig lässt sich argumentieren, dass das Betreuungssystem einen erheblichen Ausbau erlebt hat, ohne dass dies zu Qualitätsverschlechterungen geführt hat, wie vielfach befürchtet wurde. Ein Grund zur Entwarnung darf dies allerdings nicht sein. Vielmehr erscheint es vordringlich, dass die Einrichtungen mit unzureichender pädagogischer Qualität identifiziert werden und ihre Qualität systematisch weiterentwickelt wird (vgl. Kalicki & Egert, 2012).

4. Wovon hängt gute Qualität ab?

Neben der Erfassung der pädagogischen Qualität der Betreuungssettings verfolgte die NUBBEK-Studie das Anliegen, Merkmale der Struktur- und Orientierungsqualität zu identifizieren, die eine gute Prozessqualität begünstigen. Diese Frage wurde für Deutschland bisher noch kaum systematisch untersucht. Internationale Forschungsergebnisse (z.B. Pianta et al., 2005) weisen jedoch auf einige solcher Faktoren hin, die als Stellschrauben für Qualitätsverbesserungen angesehen werden können. Dazu zählen insbesondere die Fachkraft-Kind-Relation, Gruppengrößen oder die Qualifikation des Personals, die sich in verschiedenen Untersuchungen als einmal mehr, einmal weniger relevant für die Qualität der Betreuung erwiesen haben. Charakteristisch für den Forschungsstand ist, dass die Ergebnisse hier keineswegs durchgängig konsistent sind. In der NUBBEK-Studie wurden darüber hinaus weitere Strukturmerkmale in die Analysen einbezogen, die die personale, organisationale und räumliche Dimension der Betreuung reflektieren. Die Ergebnisse liefern uns Hinweise auf folgende Zusammenhänge:

Von den betrachteten Merkmalen haben organisationale Aspekte und die soziale Zusammensetzung der Kindergruppe durchgängig den größten Einfluss auf die beobachtete Qualität in den institutionellen Settings. In Kindergartengruppen gehen vor allem eine offene Gruppenstruktur und eine größere Gruppenstärke mit einer höheren pädagogischen Qualität einher (KES-Werte). Der Befund zur Gruppenstärke mag verwundern und ist noch genauer aufzuklären, möglicherweise kommen hier die Vorteile einer größeren Einrichtung mit einer besseren räumlichen Ausstattung, z.B. mit diversen Funktionsräumen, zum Tragen. Ein günstiger Fachkraft-Kind-Schlüssel wirkt sich insbesondere in den Krippengruppen positiv auf die Interaktionsqualität und emotionale Verfügbarkeit der Erzieherinnen aus (CIS-Werte). Eine deutlich un-

günstigere Qualität weisen hingegen altersgemischte Gruppen sowie Gruppen auf, in denen ein hoher Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund betreut wird. Vor allem dieser Befund erfordert ein genaueres Hinsehen, welche Mechanismen oder Praktiken der Diskriminierung hier unterschwellig am Werk sind, die der Intention einer intensiven Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund bzw. von Kindern mit nicht-deutscher Familiensprache zuwiderlaufen.

Mit Blick auf die Orientierungsqualität geht die Bezugnahme auf eine ausgearbeitete Konzeption mit einer höheren Prozessqualität in Kindergarten- und Krippengruppen einher.

Bei der Personalstruktur sind in der Gesamtschau nur mehr individuelle Persönlichkeitsmerkmale der Erzieherinnen bedeutsam; eine extrovertierte Persönlichkeit der Erzieherin beispielsweise begünstigt die Prozessqualität in Kindergartengruppen, während eher distale Aspekte wie Vor- und Nachbereitungszeiten oder das Qualifikationsniveau als Einflussfaktoren in den Hintergrund treten.

Hervorzuheben ist der Befund, dass auch 25 Jahre nach der Wiedervereinigung die Unterscheidung nach Ost- und Westdeutschland einen eigenständigen Beitrag zur Erklärung der Prozessqualität leistet. Bezogen auf die institutionelle Kinderbetreuung zeichnen sich die westlichen Bundesländer durch eine von den anderen Rahmenbedingungen unabhängige höhere Prozessqualität aus. Der Anteil hierdurch zusätzlich erklärter Varianz beläuft sich auf immerhin rund 10 Prozent. Bei der Kindertagespflege findet sich dieser Effekt nicht. Gleichzeitig fällt jedoch das Interaktionsklima im Osten tendenziell günstiger aus.

Zusammengenommen können die betrachteten Strukturmerkmale etwa ein Viertel der Qualitätsunterschiede in den institutionellen Settings erklären (KES-RZ: 27,3 Prozent, KES-E: 31,5 Prozent, KRIPS-R: 23,4 Prozent). Bei der Kindertagespflege werden

durch diese Merkmale dagegen nur 3,2 Prozent der Varianz der pädagogischen Qualität erklärt. Das heißt, wir stehen eigentlich noch am Anfang zu verstehen, welche Rahmenbedingungen gute Qualität gewährleisten bzw. fördern. Dies trifft auf die Kindertagespflege in einem besonderen Maß zu.

5. Fazit und Schlussfolgerungen

Zunächst die gute Botschaft für die Politik: Die Ergebnisse zeigen, dass die Kinderbetreuung sensitiv ist für die politische Regulierung von Strukturmerkmalen. Sie helfen zu verstehen, dass diese einzeln und zusammen genommen die Qualität der Kinderbetreuung beeinflussen, wenn auch nicht determinieren. Hierbei muss man sich allerdings von der Idee verabschieden, dass man nur an ein paar Stellschrauben drehen muss, um die Qualität zu verbessern. Vielmehr sind es offensichtlich viele Faktoren, die zusammenwirken, wenn am Ende gute Qualität herauskommen soll. In diesem Kontext sollte der Gedanke einer „Ökologie“ der Kinderbetreuung, wie er in der NUBBEK-Untersuchung grundsätzlich angelegt ist, in mehrere Richtungen weiter verfolgt werden:

In der EU-Studie „Competence Requirements in Early Childhood Education and Care“ (Core, 2011) wird von einem kompetenten System der Kinderbetreuung gesprochen. Die Autoren machen damit deutlich, dass professionelles oder kompetentes Handeln nicht allein von den Erzieherinnen erwartet oder gefordert werden kann, sondern eine Anforderung an das gesamte System darstellt – es setzt die Möglichkeit, im Team zu arbeiten und die eigene Praxis zu reflektieren ebenso voraus, wie kompetente Leitungskräfte, die Zeit für Leitung haben, wie Stützsysteme, ein Aus- und Fortbildungssystem, das die Anforderungen aus der Praxis aufgreift, bis hin zu Finanzierungsstrukturen, die Qualität voranbringen. Analog ist nicht an einem, sondern an vielen Punkten anzusetzen, wenn man Qualität in der Kinderbetreuung verbessern möchte.

Auf der anderen Seite ist deutlich geworden, dass proximale Faktoren der Erzieherpersönlichkeit und Charakteristika der Kinder einen zum Teil größeren Einfluss haben als distale Faktoren und strukturelle Rahmenbedingungen (wie Qualifikationsniveau, Erzieher-Kind-Schlüssel o.ä.). Ihnen muss künftig noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. In diesem Zusammenhang muss auch der Befund einer schlechteren Prozessqualität für Kinder mit einem Migrationshintergrund sehr ernst genommen und noch genauer untersucht werden. Kinder gestalten Qualität mit und bringen unterschiedliche Voraussetzungen ein. Einrichtungen mit einem hohen Anteil an Kindern mit unterschiedlichen sprachlichen oder kulturellen Hintergründen oder aus belasteten Verhältnissen brauchen mehr Personal, Zeit und Einbindung der Eltern, um gute Qualität zu erreichen – vielleicht auch noch andere Konzepte, als wir bisher haben. Gleichzeitig muss auch den Makrosystembedingungen eine höhere Aufmerksamkeit zukommen. Was verbirgt sich hinter den anhaltenden Ost/West-Unterschieden in der Prozessqualität? Offenbar gibt es hier jenseits der erfassten strukturellen Bedingungen und Orientierungen Faktoren, die quasi im Verborgenen wirksam sind. Diesen nachzugehen und zu fragen, was das für die Kinder und für gleiche Bedingungen des Aufwachsens bedeutet, erscheint mir eine wichtige Aufgabe.

Darüber hinaus verdient die Qualität der Kindertagespflege eine systematische Beobachtung. Man mag etwas unschlüssig sein, wie die recht positiven Befunde zur Qualität der Tagespflege zu deuten sind. Richtig ist in jedem Fall, dass die Kindertagespflege ein integraler Bestandteil der Betreuungsinfrastruktur ist und dementsprechend stärker in die aktuellen Qualitätsdebatten sowie in entsprechende Forschung einzubeziehen ist.

Die empirischen Daten, die die NUBBEK-Studie liefert, stellen insgesamt einen wichtigen Beitrag zur Diskussion über die

Qualität in der Kindertagesbetreuung in Deutschland dar. Gleichwohl müssen sie in den gesellschaftlichen Dialog um die Erwartungen an öffentliche Kindertagesbetreuung zurückgebunden werden; sie ersetzen nicht die deliberative Debatte darüber, welche Ziele mit der Kindertagesbetreuung erreicht werden sollen und wie wir uns vorstellen, dass unsere Kinder aufwachsen sollen. Mit ihrer empirischen Fundierung kann die Studie gleichzeitig jedoch helfen, von einer Politik, die auf gut gemeinten Annahmen beruht, zu einer stärker evidenzbasierten Politikgestaltung zu kommen.

Literatur:

- ATTIG, M., FEY, D., KARWATH, C. & LINBERG, T. (2014). Systematisches Bildungsmonitoring im Vorschulalter am Beispiel des Nationalen Bildungspanels (NEPS). In: Frühe Bildung, 1, S. 3–9.
- CoRE (2011) COMPETENCES REQUIREMENTS IN ECEC. A study for the European Commission DG EaC. Final report. London, Ghent: University of East London, University of Ghent.
- MUDIAPPA, M., & ARTELT, C. (Eds.) (2014). BiKS – Ergebnisse aus den Längsschnittstudien. Bamberg: University of Bamberg Press.
- KALICKI, B., EGERT, F. (2012). Effekte der Früh-Erziehung. Wie Qualität der Betreuung und kindliche Entwicklung zusammenhängen – aktuelle Befunde der „Nationalen Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit“. DJI-Impulse, 2(98), 37–40.
- KLUCZNIOK, K., SECHTIG, J. & ROSSBACH, H.-G. (2012). Qualität im Kindergarten. Wie gut ist das Niveau der Kindertagesbetreuung in Deutschland und wie wird es gemessen? DJI Impulse, 2(98), 33–36.
- PIANTA, R., HOWES, C., BURCHINAL, M., BRYANT D. M., CLIFFORD, R., EALTY, D. ET AL. (2005) Features of pre-kindergarten programs, classrooms and teachers.: Do they predict observed classroom quality and child-teacher interactions? Applied Developmental Science, 9(3), 144–159.
- SCHREYER, I., KRAUSE, M., BRANDL, M., NICKO, O. (2014). AQUA - Arbeitsplatz und Qualität in Kitas. Ergebnisse einer bundesweiten Befragung. München: IFP
- SPIESS, K. C. (2014). Die NUBBEK-Ergebnisse: Ihre Relevanz aus bildungs- und familienökonomischer Perspektive. Diskussion zum Schwerpunktthema. Frühe Bildung 3(2), 106–109.
- TIETZE, W., BECKER-STOLL, F., BENSEL, J., ECKHARDT, A. G., HAUG-SCHNABEL, G., KALICKI, B., KELLER, H., LEYENDECKER, B. (2012). NUBBEK – Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit. Berlin: Verlag Das Netz.

Vortrag „Gute Arbeit in guten Kitas: Strukturelle Rahmenbedingungen an Kitas für eine professionelle Pädagogik“

Norbert Hocke



Norbert Hocke

Erzieher und Sozialpädagoge, ist seit 1989 im Vorstand der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft für den Bereich Jugendhilfe und Sozialarbeit verantwortlich. Er ist im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) und vertritt die GEW im Bündnis gegen Kinderarmut. Seit März 2012 ist er Mitglied im Fachbeirat beim Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs der Bundesregierung.

1. Berufsfeld Kita

1.1. Weiblich und deutsch

Einleiten möchte ich meinen Vortrag mit einer kurzen Skizzierung des Berufsfeldes Kita. Folgendes ist auffällig: In diesem Berufsfeld gibt es zu 92,4 Prozent Erzieherinnen ohne Migrationshintergrund und 86,4 Prozent Kinderpflegerinnen ohne Migrationshintergrund. Bei den unter sechsjährigen Kindern liegt dagegen der Migrationsanteil bei etwas mehr als 30 Prozent. Es missfällt mir, dass bei der Frage – „Wie gehen wir mit dieser Bevölkerungsgruppe auch als Berufsgruppe um?“ – keine Ambitionen seitens der Politik bestehen, hier Verbesserungen durchzusetzen.

Ein weiteres Merkmal des Berufsfeldes Kita ist die Abwanderung von Erzieher/innen und Kinderpfleger/innen aus dem Beruf. Wichtig zu erwähnen ist, dass nach zwei oder drei Jahren von den drei Prozent Männern, die es in diesem Berufsfeld gibt, 42 Prozent wieder abwandern. Bei den Migranten sind es 49,6 Prozent und bei den Teilzeitkräften sogar 53 Prozent. Hinzu kommt noch, dass das Berufsfeld Kita zu circa 61 Prozent von Teilzeitkräften getragen wird. Es ist also kein Wunder, dass das Thema Qualität hier vor besonderen Herausforderungen steht. Bemerkenswert ist, dass es sich hier aber um eine Berufsgruppe handelt, die mehr Menschen beschäftigt, als

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft
Hauptvorstand **GEW**

Berufsfeld Kita – weiblich und deutsch

Kinderpflegerinnen:
Mit Migrationshintergrund: 13,6 Prozent
Ohne Migrationshintergrund: 86,4 Prozent

Erzieherinnen:
Mit Migrationshintergrund: 7,6 Prozent
Ohne Migrationshintergrund: 92,4 Prozent

Migrantenanteil bei unter sechsjährigen Kindern:
30,3 Prozent

die Automobil-Industrie. In Deutschland-West begann man in den 1980er Jahren mit knapp 80.000 Beschäftigten. Jetzt liegt man bei 500.000 Beschäftigten in 50.500 Einrichtungen.

1.2. Berufsbiographien – auf dem Weg in die Altersarmut

Dem Qualitätsthema kommt eine besondere Tragweite zu, da Erzieher/in schon lange kein „Zusatzberuf“ mehr zwischen Ausbildung und Heirat ist, so wie es lange Zeit in Deutschland-West praktiziert wurde. Man muss sich endlich auf langfristige Berufsbiographien einstellen, das ist nicht zuletzt am Renteneintritt zu erkennen: 25 Prozent gehen im Alter von 58 Jahren in den Ruhestand. Davon müssen aber krankheitsbedingt nochmal 27 Prozent im Alter von 54 Jahren in Rente und aus Altersgründen scheiden 47,1 Prozent im Alter von 60 Jahren aus. Es ist eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem Thema „Älter werden im Beruf“ notwendig. Als Beispiel möchte ich die Stadt Leipzig nennen, die derzeit 800 Beschäftigte zwischen sechzig und fünfundsechzig Jahren in diesem Berufsfeld angestellt hat. Auch die Rentenhöhe lässt zu wünschen übrig. Denn wenn eine Erzieherin vom 21. bis zum 59. Lebensjahr Vollzeit arbeitet und dabei ein Gehalt von 2.500 Euro brutto verdient, bekommt sie eine Rente von 876 Euro. Das ist für eine Berufsbiographie eine erschreckende Dimension. Zumal auch bekannt ist, dass gerade Frauen immer wieder auch durch Erziehungszeiten den Beruf verlassen und

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft
Hauptvorstand **GEW**

Erzieherinnen und Erzieher sind der Schlüssel für gute Bildung

Wir verlangen bessere Personalschlüssel. Seit zehn Jahren gibt es in Europa die Empfehlung: 1:4 für unter dreijährige Kinder, 1:8 für drei- bis sechsjährige Kinder, 1:12 für Schulkinder. Und: 25 Prozent der Arbeitszeit für „mittelbare pädagogische Arbeit“.

zu 63 Prozent in Teilzeit arbeiten. Somit verfälscht diese Berechnung die Realität vieler Frauen, da sie auf eine durchgängige Vollzeitstelle ausgelegt ist.

Ein entscheidender Punkt ist die Armutsgefährdung im Beruf der Erzieherin. 12 Prozent der Kinderpflegerinnen sind armutsgefährdet bei einem Verdienst von weniger als 786 Euro netto im Monat, das sind die so genannten „Aufstockerinnen“. Dazu zählen auch die Berufsanfänger und Berufsanfängerinnen unter 25 Jahren, da diese Berufsgruppe in den ersten Berufsjahren zu wenig verdient. Es ist wichtig zu erkennen, dass nur die Hälfte der Erzieherinnen und nur 30 Prozent der Kinderpflegerinnen eine Vollzeitstelle haben. Von den wenigen Männern haben immerhin 62 Prozent eine Vollzeitstelle. Entscheidend für die Qualitätsfrage im nachfolgenden sind weiter die Befristungen in diesem Berufsfeld. Zwar liegt die Quote für unbefristete Stellen bei 85 Prozent, jedoch bei den Unter-25-jährigen nur bei 49 Prozent, was die Berufseinstiegsphase für die Berufsanfänger und Berufsanfängerinnen erheblich erschwert.

1.3. Vier-Punkte-Programm der GEW zur Attraktivitätssteigerung des ErzieherInnen-Berufs

Im nachfolgenden formuliere ich die vier Forderungen der GEW:

1. **Es müssen unbefristete Vollzeitstellen insbesondere für Berufsanfänger angeboten werden.** Diese sind mit zusätzlichen Finanzmitteln der Länder abzusichern. Eine Möglichkeit wäre hier, Einstellungskorridore zu finanzieren, um Berufsanfänger/innen, die häufig auf Mutterschaftsvertretung, Schwangerschaftsvertretung und Erziehungsurlaubszeiten eingestellt werden, zu unterstützen. Man könnte den Trägern ein (Zeit-)Kontingent zur Verfügung stellen, damit diese dementsprechend planen können.
2. **Es wird eine Ausbildung benötigt, um den Beruf Erzieher/in auch für**

Abiturient/innen attraktiv zu machen. Dazu ist der weitere Ausbau grundständiger Studienangebote an den Hochschulen für Soziale Arbeit notwendig. Ein Vergleich: Die Polizei wirbt mit 35 Millionen Euro für ihre Zöglinge. Ihr Angebot: Drei Jahre Ausbildung werden finanziert, Einstiegsgehalt beträgt zwischen 700 und 800 Euro im ersten Ausbildungsjahr. Die Ausbildung zum Erzieher oder zur Erzieherin beträgt vier Jahre, ohne jegliches Gehalt. Und bei Privatschulen muss man auch noch Geld mitbringen. Die Ausgangslage für junge Frauen in diesem Beruf ist schlichtweg schlecht und ungenügend.

3. **Es werden verbesserte Arbeitsbedingungen durch Anrechnung eines Drittels der Arbeitszeit für Vor- und Nachbereitung sowie ein Personalschlüssel für Gruppen mit Kindern, die jünger als drei Jahre sind von 1:4, und bei drei- bis sechsjährigen von 1:10 benötigt.**
4. **Es wird eine Anhebung in der Bezahlung benötigt, damit jede Erzieherin und jeder Erzieher von dem Gehalt leben kann.** Besonders an diesem Thema ist die GEW dran. 2015 steht die Eingruppierung des Sozial- und Erziehungsdienstes auf der Tagesordnung. Verdi und GEW werden Ende des Jahres den Vertrag kündigen. Danach wird eine große Gehaltsrunde für die Erzieher/innen, Kindheitspädagogen und -pädagoginnen und SozialarbeiterInnen beginnen. Immerhin bewegen wir uns insgesamt in der Kinder- und Jugendhilfe in einem Feld mit knapp 850.000 Beschäftigten, da Jugendämter, Hilfen zur Erziehung und vieles mehr unter den Tarifvertrag Sozial- und Erziehungsdienst fallen. Ohne größere und längere Streiks wird dies aber nicht umsetzbar sein, unter anderem auch deshalb, da die Kommunen als Hauptfinanzierer unter Haushaltsdruck

stehen und den finanziellen Spielraum nicht mehr haben, um diese wichtigen Berufe letztendlich auch zu finanzieren.

2. Qualität in Kitas

2.1 Freiräume gestalten für Kinder mit Kindern

Bei dem Thema Qualität sollte niemals die Perspektive außer Acht gelassen werden: Schaut man aus Elternsicht? Aus Kindersicht? Aus Erzieher/innensicht? Oder doch aus Sicht der Landes- oder auch Kommunalvertretung? Die Perspektive sollte immer berücksichtigt werden. Dabei sollte die Perspektive der Kinder nicht zu kurz kommen, und auch im Bereich der institutionellen Pädagogik darf eine Frage nicht unter den Tisch fallen: Wie können wir den Kindern Freiräume bieten, in denen sie auch unbeaufsichtigt einen Teil des Tages verbringen können? Beispielsweise war der Weg zwischen Schule und Hort, den die Kinder alleine gehen konnten, ein Zeitfenster, in dem sie mal ganz allein und unter sich mit sich selbst beschäftigt sein konnten. Man muss tatsächlich aufpassen, dass bei all den schönen Programmen um Kinder zu bilden und zu erziehen, die Kinder auch noch Zeit haben, alleine zu sein. Kinder haben ein Recht auf Muse, Kinder haben ein Recht auf Langeweile. Vielleicht sollten Eltern und Erzieher/innen sich bei dem einen oder anderen Projekt zurück besinnen. Kinder müssen auch einfach mal dasitzen können und träumen können, sich ihre Zeit gönnen. Und das nicht zuletzt gut für die Bildung, denn Bildung ist Muße, Bildung braucht Zeit. Die Frage ist, wie es gelingt Kindern einen gewissen Raum zu ermöglichen, in dem sie wieder auch ohne Erwachsene Erfahrungen sammeln können? Dieser muss natürlich im Rahmen einer Institution angesiedelt sein. Das wird ein Aushandlungsprozess sein, aber ein notwendiger.

2.2 Zusammenarbeit von Eltern und Erzieher/innen zum Wohle des Kindes

Ein weiteres elementares Thema hinsicht-

lich der Qualität in Kindertagesstätten ist die Berücksichtigung der unterschiedlichen Sichtweisen von Eltern, Müttern und Vätern, und Erzieher/innen. Beide sind Experten – die Eltern für ihr eigenes Kind und die Erzieher/innen dafür, wie sich das Kind im Zusammenhang mit anderen Kindern entwickelt. Natürlich ergeben sich für die Qualität unterschiedliche Ansätze zwischen dem, was Eltern für ihr Kind als das Beste empfinden und wie die Entwicklung in einer Gruppe verläuft. Letzteres ist von großer Bedeutung, wenn man bedenkt, dass ein Kind im Laufe der Zeit immer wieder in Gruppen agieren muss – sei es in der Kita, in der Schulklasse, Berufsklasse, im Studium oder im eigenen Berufsleben – und nicht nur als Individuum.

Ich vermeide daher bewusst den Begriff der Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Erzieher/innen, da Erzieher/-innen an bestimmten Stellen benötigt sind, eine gewisse Ernsthaftigkeit an den Tag zu legen, u.a. wenn sich Elemente der Vernachlässigung, der Überhütung oder Überforderung zeigen. Doch trotz alledem, sollten Elternrechte in Kindertageseinrichtungen als Qualitätsmerkmal gesehen werden. Es verwundert mich, dass Eltern es sich gefallen lassen, dass sie im Gegenteil zur schulischen Elternvertretung im Bereich der Kita immer noch so auffällig benachteiligt werden. Hier besteht ein Nachholbedarf von Seiten der Politik.

2.3 Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung

Als nächstes möchte ich die Studien „Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung – wissenschaftliche Parameter zur Bestimmung der Fachkraft-Kind-Relation“ vorstellen, welche die Alice Salomon Hochschule in Berlin im Auftrag der GEW, des Paritätischen Wohlfahrtsverbands und der Diakonie durchgeführt hat. Wir haben uns in drei Schritten gemeinsam auf den Weg gemacht, uns den Schlüsseln zur guten Bildung, Erziehung und Betreuung zu nähern. Zuerst haben wir Ergebnisse von bereits existierenden Studien aus dem Ausland

Gewerkschaft
Erziehung und Wissenschaft
Hauptvorstand **GEW**

DER PARITÄTISCHE
GESAMTVERBAND Diakonie Gewerkschaft
Erziehung und Wissenschaft **GEW**



EXPERTISE
gefördert von



Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung
– Wissenschaftliche Parameter zur Bestimmung der pädagogischen Fachkraft-Kind-Relation
von *Susanne Viernickel und Stefanie Schwarz*

ALICE SALOMON
HOCHSCHULE BERLIN
University of Applied Sciences

auf realisierte Personalschlüssel und wissenschaftliche Empfehlungen. Für die vergleichende Darstellung haben uns die Kita-Gesetze der Bundesländer, den rechnerischen Personalschlüssel der Bertelsmann-Stiftung und des Zahlenspiegels 2007 sowie Expertenempfehlungen von Tietze und Förster 2005 angeschaut.

Als dritten Schritt haben wir uns die bundesspezifischen Bildungspläne/Bildungsprogramme zur Systematisierung und zum Vergleich der Anforderungen an die Arbeit von pädagogischen Fachkräften angeschaut. Hierbei haben wir uns auf fünf Analyse-dimensionen gestützt: 1) Beobachtung und Dokumentation 2) Sprachförderung 3) Zusammenarbeit mit den Eltern 4) Gestaltung Übergang Kindergarten-Schule 5) Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung. Das sind die Highlights der pädagogischen Diskussion der vergangenen Jahre.

Mit den folgenden drei Ausgangsfragen haben wir versucht, die Bedeutung der gerade benannten fünf Dimensionen herauszuarbeiten: 1) Gibt es hierzu im internationalen Bereich schon Studien? 2.) Wie sind die einzelnen Länderregelungen? Und 3.) Was sagen die Bildungspläne aus und was ist deren Bedeutung für die Systematisierung der Qualitätsdiskussion?

Ordnen des Begriffswirrwarrs

Damit wir am Ende bei der Diskussion alle genau wissen, was wir meinen und sagen wollen, möchte ich zunächst einige Begriffe definieren:

Das **Bildungsprogramm** ist der Begriff für Bildungsplan, Orientierungsplan, Empfehlung usw. Das ist ja traurigerweise jedem Bundesland anders.

Die **mittelbare pädagogische Arbeit** ist die Verfügungszeit oder die Vor- und Nachbereitung. Hier geht es um die Zeit, die eine Erzieherin/Kinderpflegerin braucht, um mit den Eltern, der Verwaltung oder dem Träger in Verbindung zu stehen, aber auch die Zeit, die sie braucht, um bestimmte Dokumentationen vor- oder nachzubereiten

Gewerkschaft
Erziehung und Wissenschaft
Hauptvorstand **GEW**

Zur Problematik der Differenzierung von Personalschlüssel und Fachkraft-Kind-Relation:

ALICE SALOMON
HOCHSCHULE BERLIN
University of Applied Sciences

	Anteil unmittelbarer pädagogischer Arbeit		
	77 %	67 %	64 %
Personalschlüssel	1:10	1:10	1:10
Jahresarbeitszeit	100 %	100 %	100 %
Berechnete Fachkraft-Kind-Relation	0,77:10	0,67:10	0,64:10
Fachkraft-Kind-Relation	1:13,0	1:14,9	1:15,6

Umrechnung des Personalschlüssels 1:10 in Fachkraft-Kind-Relationen unter Berücksichtigung für verschiedene Anteile unmittelbarer pädagogischer Arbeit (eigene Berechnungen)

analysiert: Wie ist der Zusammenhang zwischen Fachkraft-Kind-Relation, pädagogischer Prozessqualität und kindlicher Entwicklung? In Deutschland-West waren im Gegensatz zu Deutschland-Ost wenige Untersuchungen zu dem Thema durchgeführt worden, vermutlich da im Westen zum Großteil die Kinder Zuhause von der Mutter betreut wurden.

Als zweitens haben wir versucht, die Rahmenbedingungen der verschiedenen Bundesländer unter Berücksichtigung gesetzlicher Vorgaben zu vergleichen, mit Blick

oder die Zeit, um einfach mal ein schlaues Buch zu lesen in der Bibliothek.

Die **unmittelbare pädagogische Arbeit** beinhaltet wiederum die direkte Arbeit mit den Kindern.

Der **Personalschlüssel** wird auch Anstellungsschlüssel genannt und ergibt sich aus der bezahlten Arbeitszeit der pädagogischen Fachkräfte im Verhältnis zur gebuchten Betreuungszeit. Dieser ist gesetzlich verankert.

Die **Fachkraft-Kind-Relation** (FKR) ist schließlich das durchschnittliche Verhältnis von Kindern auf eine pädagogische Fachkraft. Sie bildet die tatsächliche Betreuungsrelation ab, die vom Personalschlüssel übrig bleibt, wenn Ausfallzeiten wie Urlaub und Krankheit sowie die mittelbare pädagogische Arbeit berücksichtigt werden. Berechnet wird sie wie folgt: Jahresarbeitszeit minus Ausfallzeiten minus mittelbare pädagogische Arbeitszeit.

Das **Eiserne Dreieck der Strukturqualität** beinhaltet die Fachkraft-Kind-Relation, die Gruppengröße und die Qualifikation des Personals. Diese drei Merkmale haben zusammen die Macht, auf die Qualität Einfluss zu nehmen. Je günstiger die Fachkraft-Kind-Relation, desto besser die globale Prozessqualität wie positive pädagogische Interaktion, wie bildungsanregende Impulse, Aktivitäten und räumliche materielle Arrangements, Sensibilität, Zuwendung, Fürsorglichkeit, Wärme, positive Effekte, Ermutigung und Respekt für kindliche Autonomiewünsche.

Zentrale Ergebnisse der Studien

1. Erkenntnisse wissenschaftlicher Studien

Schauen wir uns an, was andere Länder aus dem anglo-europäischen bzw. europäischen Raum als Fachkraft-Kind-Relation empfehlen: Unterm Strich bei bis zu drei Jahren ein Verhältnis von 1:3 oder 1:4, bei 3- bis 6-jährigen Kindern eine Fachkraft-Kind-Relation von 1:8 und bei fünf- bis sechsjährigen 1:10, denn dann ist die Autonomie der Kinder bereits weiter entwickelt. Wohlbemerkt reden wir hier nicht über den Personalschlüssel,

an den kommen sogar einige der deutschen Bundesländer ran. Aber die Fachkraft-Kind-Relation erreicht kein einziges Bundesland. In Bremen haben wir bei den Ein- bis Dreijährigen einen Schlüssel von 1:3. Wir haben aber auch Länder, gerade bei den neuen Bundesländern, wo wir bei 1:6/7/8 liegen, sprich sechs bis acht Krippenkinder auf eine Erzieherin. Man stelle sich das mögliche Ausmaß an Zuwendung, Sensibilisierung und Fürsorge vor. Besonders deutlich wird dies beim Thema Erziehungssprachvermittlung: 60 Prozent der Kommunikation zwischen Erzieher/innen und dem Kind sind Anweisungen. Bei einer Gruppe von 15 bis 20 Kindern fehlt die Zeit, ein Kind zu bitten einen grammatikalisch falschen Satz noch einmal korrekt zu wiederholen. Dass das kindliche Verhalten durch die Fachkraft-Kind-Relation beeinflusst wird, ist kein reines Bauchgefühl mehr. Das System einer Kindertageseinrichtung basiert auf der Grundlage des emotionalen Wohlbefindens, deshalb ist es auch nicht mit dem schulischen System zu vergleichen. Im Kindergarten müssen wir nicht strukturiert lernen, hier geht es um die Frage der Engagiertheit, Ängstlichkeit oder des aggressiven Verhaltens. In der Kita sollte die Zeit sein, um sich mit den Kindern auf genau diesen Aushandlungsprozess zwischen Kind und Erwachsenen einzulassen. Die Fachkraft-Kind-Relation weist, moderiert über die Prozessqualität, auch Zusammenhänge mit kindlichen Entwicklungsparametern auf.

2. Landesrechtliche Regelungen

Die Gesetzestexte formulieren die Mindestanforderungen in Mindeststandards und rechnerischer Personalausstattung pro verfügbaren Betreuungsplatz. In keiner der landesrechtlichen Regelungen gibt es jedoch eine einheitliche Darstellung, die zwischen der Fachkraft-Kind-Relation und dem Personalschlüssel differenziert. Es fehlt eine Definition, der Begriff Personalschlüssel wird ohne weitere Erläuterung verwandt. Damit wird der Vergleich zwischen den Bundesländern durch die Intransparenz der Aussage erschwert. Wir haben ein Sammelsurium

von Beschäftigungsgruppen – Sozialassistent/innen, Kinderpfleger/innen, Praktikant/innen, anerkannte Erzieher/innen und zusätzlich noch vermehrt Quereinsteiger/innen – diese werden nicht nach Qualifikationsstufen differenziert, sondern fallen im Gros alle unter das Stichwort Personalschlüssel.

Außerdem müsste zwischen Vollzeit und Teilzeit unterschieden werden, da für die Bestimmung der Relation die Betreuungszeit der Kinder mit dem entsprechenden Vollzeit- bzw. Teilzeitäquivalent der wöchentlichen Arbeitszeit der pädagogischen Fachkräfte berechnet werden muss. Ein wichtiges Ergebnis ist, dass man davon ausgehen kann, dass die in den Einrichtungen tatsächlich erreichten Fachkraft-Kind-Relationen aufgrund von Ausfallzeiten und mittelbarer pädagogischer Arbeitszeit unter dem gesetzlich festgelegten Personalschlüssel und unter der rechnerischen Fachkraft-Betreuungsplatz-Relation liegen. Die Angaben sowohl der Personalschlüssel als auch der Fachkraft-Kind-Relation sagen nichts über die Zusammensetzung des Fachpersonals hinsichtlich des Qualifikationsniveaus der einzelnen Personen aus.

3. Bildungsprogramme

Mit den Bildungsprogrammen ist auf die Erzieher/-innen einiges zugekommen. Jedes Bundesland hat seinen eigenen Bildungsplan, so dass wir allein bei den oben benannten fünf Analysedimensionen (und es gibt weit aus mehr) auf 138 Aufgabenbeschreibungen kommen. Doch zu 75 Prozent überschneiden sich diese Formulierungen. Somit wären wir bei 33 Qualitätszielen. Es stellt sich die Frage: Wieso brauchen wir 16 verschiedene Bildungspläne?

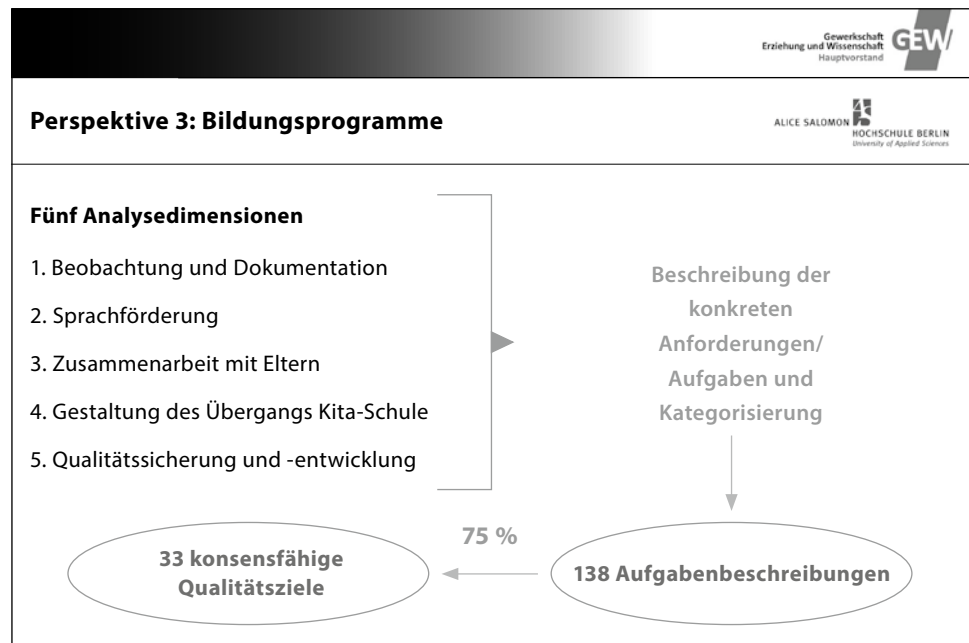
Die Bildungsprogramme unterscheiden sich auch im Umfang. Sie variieren zwischen zwanzig und vierhundertundfünfzig Seiten. Und auch in der Vorbereitung auf die Programme gab es keinen einheitlichen Weg. Die Palette weist sechsstündige Einweisungskurse bis hin zu vernünftigen, guten, intensiven Lehrveranstaltungen wie zum Beispiel in Sachsen-Anhalt auf (Bildung-Elementar).

Als Beispiel möchte ich die Dimension „Dokumentation und Beobachtung“ vortragen: Anforderungen an Beobachtung sind oft genau benannt: systematische Beobachtung eines jeden Kindes, regelmäßiges Beobachten (mindestens ein- bis zweimal jährlich), mindestens zwei Fachkräfte müssen beobachten. Ziel ist das Erfassen verschiedener Bildungs- und Entwicklungsbereiche, mit unterschiedlichem Fokus auf Themen, Interessen und Lernwegen usw. Schließlich gibt es noch Bestimmungen hinsichtlich der Auswertung: systematische Auswertung, erst alleine durchzuführen und dann im Team besprechen, zu finden sind auch vorgegebene Auswertungsfragen, Austausch mit den Kindern, Ableitung individueller pädagogischer Ziele. Anforderungen an die Dokumentation sind wie folgt: Individuelle Bildungs- und Entwicklungsdokumentation erstellen, Elterngespräche führen, usw. Man fragt sich, wie ein Erzieher oder ein Erzieherin dies realistisch betrachtet für eine Gruppe mit fünfzehn bis zwanzig Kindern durchführen soll.

Es gibt insgesamt eine Reihe von konsensfähigen Qualitätszielen in den Bildungsprogrammen der Bundesländer. In allen fünf analysierten Dimensionen zeigten sich Übereinstimmungen in den Aussagen der Bildungsprogramme.

Erzieherinnen und Erzieher werden in fast allen Bundesländern mit einer sehr großen Zahl von Anforderungen konfrontiert. Sie beziehen sich auf ganz unterschiedliche Bereiche der pädagogischen Arbeit und reichen von konkreten Handlungsanweisungen (z.B. regelmäßiges Vorlesen, Elterngespräche, Beobachten) über organisatorische Anforderungen (regelmäßige Befragungen von Eltern, Angebote für Familien organisieren, Teambesprechungen einplanen) bis hin zur eigenen Weiterqualifizierung und der Bereitschaft zur Reflexion der eigenen Arbeit.

Unter den bestehenden quantitativen personellen Ressourcen ist die Qualität der deutschen Kindertageseinrichtungen in



zweifacher Hinsicht gefährdet. Zum einen werden aktuell die wissenschaftlich gut begründeten Mindeststandards hinsichtlich der Fachkraft-Kind-Relation für eine qualitativ gute Bildung, Erziehung und Betreuung nicht erreicht. Zum anderen stehen Fachaufgaben im Bereich der mittelbaren pädagogischen Arbeit an, deren Umsetzung gemäß der aktuellen Gesetzeslage nur durch eine Verschlechterung der Fachkraft-Kind-Relation gewährleistet werden kann, da nur selten zusätzlichen Zeiten für mittelbare pädagogische Arbeit ausgewiesen sind und regelmäßig zur Verfügung stehen.

3. Empfehlungen

Ausgangspunkt meines Vortrages war, dass wir es nicht mehr mit einem kleinen System mit ein paar hundert Einrichtungen zu tun haben, sondern mit einem System, welches 50.000 solcher Einrichtungen und 500.000 Beschäftigte fasst, Tendenz steigend. Wir müssen die Politik darauf aufmerksam machen, dass sie nicht mehr mit einem kleinen Betreuungssystem umzugehen hat, ist die Verantwortung der Politik gegenüber diesem System eine ganz andere geworden als noch vor einigen Jahren. Konkret gilt es zu berücksichtigen:

- Konsequentes Ausweisen und Anpassen der Fachkräfte-Kind-Relation (FKR): dazu müssen die Länder zwischen Personalschlüssel und FKR unterscheiden. Grundlage müssen die Expertenempfehlungen und Ergebnisse wissenschaftlicher Studien sein, und nicht die Kassenlage der Haushalte. Familien- und Kitapolitik darf nicht nach Motto „Bedarf ist das, was ich finanzieren kann“ betrieben werden.
- Berücksichtigung der mittelbaren pädagogischen Arbeitszeit: dafür müssen angemessene Zeitkontingente vorgesehen werden.
- Qualifizierung des Personals: Inhalte der Bildungsprogramme müssen als Grundlage der Qualifizierung an Fach- und Hochschulen genommen werden. Ausgangspunkt der Ausbildung sollte die Frage sein: Warum will ich Erzieher/Erzieherin werden?
- Entsprechende Forschung muss intensiviert werden.

Vortrag Zwischen Schicht und Kita – Bedarfe und Wirklichkeiten von Kinderbetreuung aus Sicht der Eltern

Antje Asmus



Antje Asmus

Die Politologin ist seit 2011 wissenschaftliche Referentin beim VAMV mit den Schwerpunkten Familien- und Gleichstellungspolitik, Sozialrecht und Armut.

Dieser Beitrag wird im Wesentlichen die Ergebnisse der „Akzeptanzanalyse II“ im Rahmen der Gesamtevaluation ehe- und familienbezogener Maßnahmen und Leistungen in Deutschland vorstellen, erstellt vom Institut für Demoskopie Allensbach. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Ergebnissen zur Nutzung und Bewertung staatlicher Leistungen für die Betreuung von Kindern. Für diese Untersuchung wurden im Jahr 2011 sowohl quantitative bevölkerungsrepräsentative Daten erhoben als auch qualitative Daten durch Intensivinterviews.

Zunächst ein Zitat aus einem dieser Interviews:

„Die im Kindergarten sollten die Betreuungszeiten unbedingt flexibler vor allem für Alleinerziehende halten, die fulltime arbeiten müssen, um über die Runden zu kommen. Wer hat denn heute schon um 16 Uhr Feierabend, wenn er malochen muss? Das ist wirklich auch die Pflicht unseres Staates, wenn er uns weiterhin steuerlich so schröpft wie bisher. Das erwarte ich einfach von einer modernen Gesellschaft, die ja immer will, dass mehr Frauen wieder im

Arbeitsleben sind. Da sollen die verdammt noch mal auch die Grundvoraussetzungen dafür schaffen, und das fängt ganz einfach bei den Kindergartenzeiten an. Und auch die bescheuerten Ferienzeiten sind ein Unding, das nervt mich jedes Jahr, weil ich dann wieder alles umorganisieren und meine Eltern, Freunde und Schwester um Hilfe mit S. bitten muss.“ (Frau, 41 Jahre, ein Kind, vollzeitberufstätig, alleinerziehend; Allensbach 2013: 150)

1. Wirklichkeit: Wie werden Betreuungsangebote genutzt?

Die nähere Analyse der Nutzung von Betreuungsangeboten zeigt ganz unterschiedliche Betreuungsmuster. Erhebliche Unterschiede der Betreuungsquoten ergeben sich erstens durch das Alter des Kindes und zweitens durch den Wohnort des Kindes in Ost oder West. Wider Erwarten werden kleinere Kinder in ländlichen Regionen nicht signifikant seltener öffentlich betreut als in Städten.

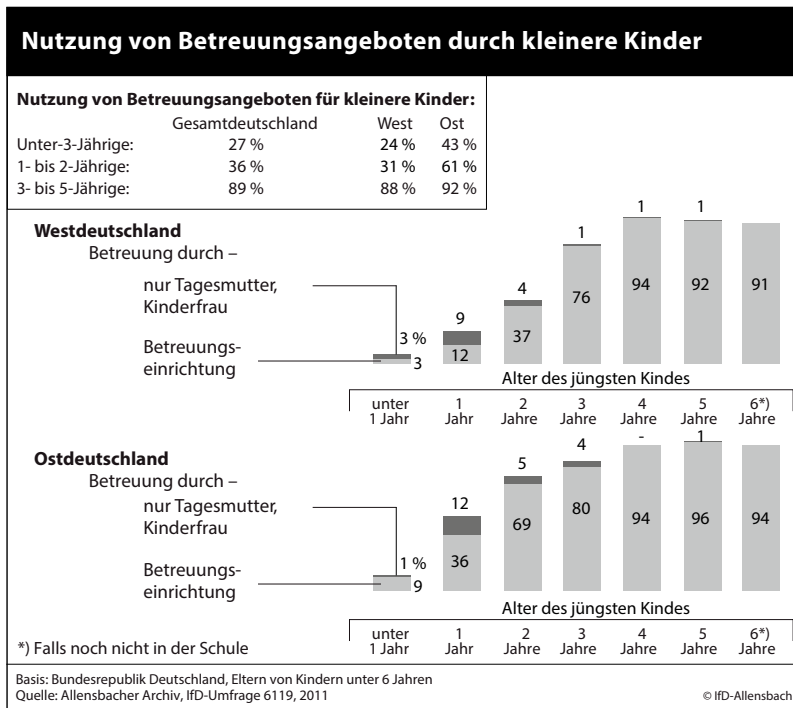
Alleinerziehende nutzen zu 69 Prozent Betreuungsangebote für ihre Kinder unter 14 Jahren, im Vergleich zu Paarhaushalten mit 63 Prozent also häufiger.

Überdurchschnittlich häufig nutzen Eltern Betreuungsangebote in Ostdeutschland sowie Familien, in denen Mütter berufstätig sind. Unterdurchschnittlich häufig wird Betreuung von Müttern und Vätern mit einfacher Bildung genutzt. Eltern mit den geringsten Einkommen nehmen Kinderbetreuung insgesamt nicht seltener in Anspruch als andere Eltern, jedenfalls bei der Betreuung Über-3-Jähriger.

Nutzung durch kleinere Kinder

Ein gutes Viertel der Unter-3-Jährigen (27 Prozent) wird in Einrichtungen oder Tagespflege betreut. Das sind vor allem Kinder, die bereits das erste Lebensjahr abgeschlossen haben. Sind die Kinder noch kein Jahr alt, werden sie äußerst selten in Einrichtungen oder Tagespflege betreut.

Im Osten liegt die Betreuungsquote der Unter-3-Jährigen bei 43 Prozent, im Westen bei 24 Prozent (2008 waren es erst zwölf Prozent).

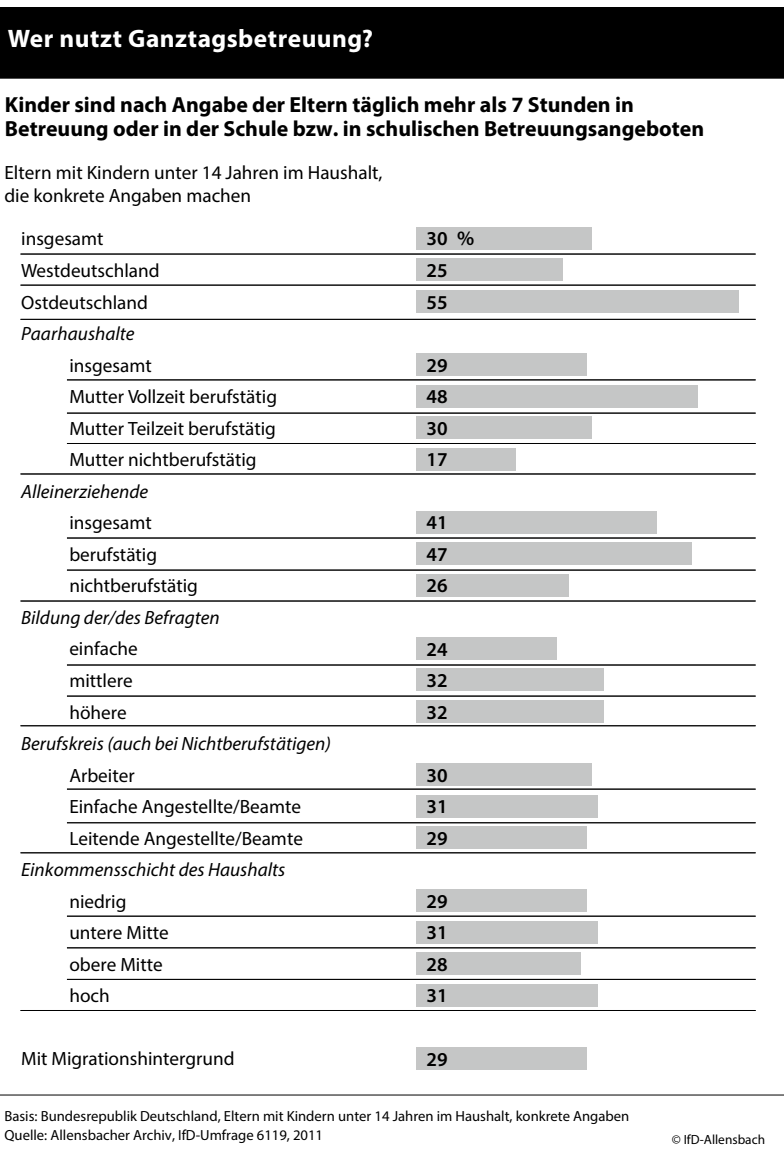


Im Osten beginnt die Betreuung der Kinder früher: während hier 48 Prozent der Einjährigen eine Einrichtung besuchen oder in Tagespflege sind, liegt der Betreuungsanteil dieser Altersgruppe im Westen bei 21 Prozent. 20 Prozent der westdeutschen Kinder beginnen ihre Betreuung erst mit vier Jahren.

Für die 3- bis 5-Jährigen gehört zumindest die halbtägige Betreuung in ganz Deutschland in der Regel zu den selbstverständlichen Entwicklungsschritten. Von den Kindern in dieser Altersgruppe nutzen etwa 90 Prozent eine institutionelle Kinderbetreuung oder Tagespflege.

Zunehmende Differenzierung der Betreuungszeiten

Die herkömmliche Aufteilung in Ganztags- und Halbtagsangebote erweist sich den Ergebnissen der Studie zu Folge als weitgehend überholt. Für 1- bis 5-Jährige errechnet sich eine durchschnittliche Betreuungsdauer von annähernd sechs Stunden, wobei jedoch die Standardabweichung mit rund 120 Minuten in der Studie derart groß ist, dass sich die Betreuungszeiten von über zwei Dritteln der Kinder relativ gleichmäßig auf den breiten Zeitraum zwischen vier und acht Stunden täglich verteilen.



Wer nutzt Ganztagsbetreuung?

Mehr als sieben Stunden täglich werden insgesamt 10 Prozent der 1- bis unter 3-Jährigen betreut und 22 Prozent der 3- bis unter 6-Jährigen. Auch dabei gibt es Unterschiede in Ost und West, im Osten ist die ganztägige Betreuung von Kindern in jedem Alter weiter verbreitet. Naheliegende: ganztägige Kinderbetreuung wird vor allem dann bevorzugt, wenn Mutter in Vollzeit erwerbstätig ist.

Am häufigsten von allen Familienformen nutzen berufstätige Alleinerziehende Ganztagsbetreuung für ihre Kinder bis 14 Jahre: das sind 47 Prozent. Alleinerziehende gehören somit deutlich eher zu den sogenannten Intensivnutzern als Paare.

Dennoch bleibt insgesamt festzuhalten: die wenigsten Kinder verbringen regelmäßig mehr als sieben Stunden täglich in einer öffentlichen Betreuung. Dabei stehen – besonders berufstätige – Eltern sehr unter Druck, die gebuchten Zeiten genau einzuhalten.

Eine Frage der Einstellung: Unterschiede in Ost und West

Sie erklären sich nicht allein durch das nach wie vor ungleiche Angebot, sondern durch das Weiterwirken verschiedener Einstellungen und Verhaltensweisen. So wird es unterschiedlich bewertet, ob das eigene kleine Kind noch auf die ununterbrochene Anwesenheit der Mutter angewiesen ist oder nicht. Der frühere Wiedereinstieg ostdeutscher Mütter in den Beruf und damit der frühere

Beginn der außerfamilialen Betreuung hängen sowohl mit solchen Prägungen und sozialen Erwartungen zusammen, wie auch mit wirtschaftlichen Erwägungen. So wirken im Entschluss zur Nutzung von Betreuungsangeboten die von langfristigen Prägungen vorgeformten Einstellungen zur Betreuung und zur Berufstätigkeit von Müttern, soziale und ökonomische Argumente auf individueller Ebene und dann eben das verfügbare Betreuungsangebot zusammen. Im Ergebnis sind deshalb die Quoten im Osten höher, Ursache und Wirkung stehen sozusagen in einem Kreislauf.

Kindertageseinrichtung oder Tagespflege?

Die ausschließliche Tagespflege wird mit Abstand seltener in Anspruch genommen als eine Einrichtung. Bei den 1-jährigen sind das in West neun Prozent und in Ost zwölf Prozent, ist das Kind zwei Jahre alt sind es vier Prozent im Westen bzw. fünf im Osten. Mit steigendem Altern des Kindes wird der Anteil noch kleiner.

Von den Eltern dieser Kinder gibt es nicht wenige mit dem Wunsch nach einem Wechsel von der U3 Betreuung in Tagespflege zu einer institutionellen Betreuung in einer Einrichtung. Laut der Studie ist deutlich zu erkennen, dass die Tagespflege im U3 Bereich nicht selten als Ersatz für eine fehlende öffentliche Betreuungsmöglichkeit dient.

Auffällig ist zudem, dass die kostenintensivere Tagespflege dreimal so häufig von besser verdienenden Eltern genutzt wird. Die hohen Kosten werden von allen Eltern, unabhängig der von ihnen genutzten Angebote, als angemessen bewertet.

Zusammenhang institutioneller Betreuung und Förderung

Familien, die ihre Kinder öffentlich betreuen lassen, nehmen zugleich häufiger Förderangebote wahr, als Familien, die ihre Kinder rein privat betreuen. Gemeint sind Arbeitsgemeinschaften, Musikunterricht oder Sport. Zurückzuführen ist das auf dem Umstand, dass viele solcher Aktivitäten heute im Zusammenhang mit den Einrichtungen organisiert werden.

2. Wirklichkeit: Wie zufrieden sind Eltern mit den Betreuungseinrichtungen?

In der Regel sind Eltern mit den Betreuungseinrichtungen und der Betreuungsqualität zufrieden oder sogar sehr zufrieden.

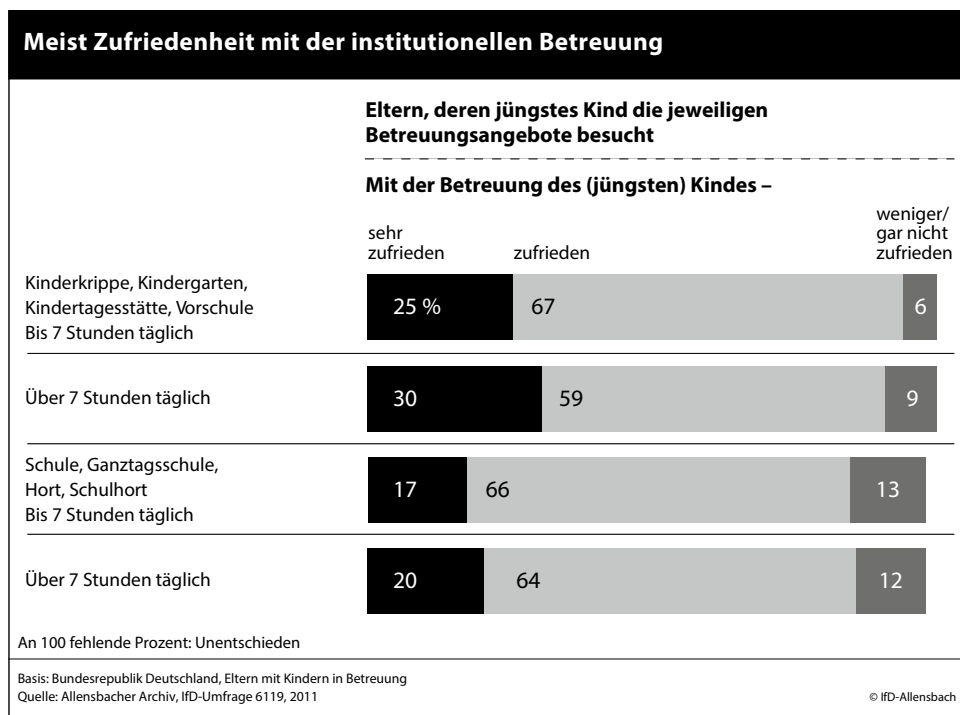
Weniger zufrieden oder gar nicht zufrieden sind höchstens zehn Prozent der Eltern mit kleineren Kindern. Besonders zufrieden erklären sich zwischen einem Sechstel und einem Drittel der Eltern. Eltern, deren Kinder ganztags betreut werden, sind häufiger mit der Qualität der Betreuung besonders zufrieden.

Unzufriedenheit entsteht noch am ehesten durch unflexible oder eingeschränkte Betreuungszeiten. Die Unzufriedenen klagen vor allem über starre Bring- und Abholzeiten in den Einrichtungen für kleinere Kinder, über zu kurze Betreuung am Nachmittag, sowie über zu lange Ferienzeiten.

Gefragt: Längere Öffnungszeiten und mehr Flexibilität

Eine Analyse nach Erwerbstätigkeit der Mutter ergibt, dass berufstätige Mütter mit den Zeiten deutlich größere Probleme haben. Ihnen werden dahingehend häufiger Improvisationen abverlangt. Besonders bei kurzfristig notwendigen Überstunden fällt etwa 40 Prozent der Mütter die Organisation der Betreuung schwer. Nach den Zusatzinformationen durch die qualitativen Interviews entstehen solche Probleme häufig dann, wenn Einrichtungen unflexibel auf einem pünktlichen Abholen der Kinder bestehen. Genau dabei entstehen für die berufstätigen Mütter und Väter die in den familienpolitischen Diskursen vielfach sogenannten Probleme in der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Eltern, die ihre Kinder in der Tagespflege betreuen lassen, weil sie den Vorteil sehen, dass ihre Kinder dort nicht in der Gruppe untergehen und mehr Zuwendung erfahren, sind insgesamt zu 32 Prozent sehr zufrieden und zu 51 Prozent zufrieden mit der Qualität. Allerdings werden häufig Organisationsprobleme genannt, wenn die Tagespflegeperson etwa durch Krankheit plötzlich ausfällt.



Quelle: Schaubild B 15, Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Akzeptanzanalyse II, S. 136



Quelle: Schaubild B 17, Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Akzeptanzanalyse II, S. 146

3. Welche Vorteile sehen Eltern in der Betreuung?

Als Vorteil der öffentlichen Betreuung kleinerer Kinder in Einrichtungen erachten besonders viele Eltern die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, so dass also beide Elternteile oder die Alleinerziehende berufstätig sein können. Sehr häufig werden zugleich die frühe soziale Einbindung und die Förderung ihrer Kinder als Gewinn gesehen.

Folgende Daten zeigen Aussagen zu den **entscheidenden Vorteilen** bei der Betreuung von 1- bis 2-jährigen. 73 Prozent sagen: „Familie und Beruf lassen sich besser vereinbaren, z.B. können beide Elternteile oder Alleinerziehende berufstätig sein.“

Als entscheidender Vorteile wird am zweithäufigsten die Möglichkeit für die Kinder, Zeit mit Gleichaltrigen zu spielen genannt.

Größter Vorteil: bessere Vereinbarkeit
Wird generell nach Vorteilen gefragt, also nicht nur nach den entscheidenden, wird mit 85 Prozent am häufigsten die Möglichkeit für die Kinder genannt, Zeit mit Gleichaltrigen zu

verbringen und mit ihnen zu spielen. Erst danach wird Vereinbarkeit angegeben. Daneben nennen Eltern als großen Vorzug, dass ihre Kinder in der Betreuung lernen, wie man sich in eine soziale Gruppe integriert. Zusätzliche Vorteile für die Eltern werden neben dem Angebot von Mittagsmahlzeiten besonders in der verlässlichen Betreuung der Kinder durch Fachkräfte gesehen, die damit Eltern in der Erziehung unterstützen. Auch Eltern, deren Kleinkinder noch keine Betreuungseinrichtung besuchen, sehen mit großer Mehrheit Vorteile der Betreuung. Von ihnen führen vier Fünftel die Vorteile durch das soziale Lernen oder die bessere Vereinbarkeit an.

Für Intensivnutzer, in der Studie Eltern, die ihr Kind 7 Stunden oder länger betreuen lassen, spielt das mögliche Mittagessen eine große Rolle.

Signifikante Unterschiede in der Wahrnehmung von Vorteilen unter den Eltern gibt es am ehesten in Bezug auf die Betreuung als Voraussetzung für eine Berufstätigkeit: Nicht überraschend, aber durch die Daten bestätigt, wird dieser Vorteil weniger gesehen, wenn

Die entscheidenden Vorteile der Betreuung: Im Vordergrund steht die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Das sind die entscheidenden VORTEILE bei der Betreuung kleinerer Kinder in einer Betreuungseinrichtung –

Eltern von 1- bis 2-Jährigen, für die die Vorteile der Betreuung überwiegen

– Auszug: die häufigsten Nennungen –

Familie und Beruf lassen sich besser vereinbaren, z.B. können beide Elternteile oder Alleinerziehende auf diese Weise berufstätig sein	73 %
Die Kinder können dort mit anderen Kindern spielen, Zeit mit Gleichaltrigen verbringen	56
Es macht den Kindern Spaß, die Kinder sind gern dort	23
Die Sprachentwicklung von Kindern wird dort gefördert	23
Die Kreativität der Kinder wird gefördert, z.B. beim Basteln	18
Die Kinder sind dort in guten Händen, werden von Fachkräften betreut, während die Eltern sie nicht selbst betreuen können	14

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von 1- bis 2-jährigen Kindern, für die die Vorteile der Betreuung überwiegen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Eltern oder Mütter nicht berufstätig sind. Vergleichsweise selten sehen diesen Vorteil Eltern mit einfacher Bildung sowie niedrigen Haushaltseinkommen. Eltern, die Betreuung aufgrund der Berufstätigkeit der Mutter beanspruchen, sehen eher als andere Vorteile hinsichtlich der Vereinbarkeit.

Mehrere Vorteile der Betreuung werden überdurchschnittlich stark von Alleinerziehenden hervorgehoben, so etwa die Förderung der Kinder, die Möglichkeit ein Mittagessen einzunehmen, sowie auch die Entlastung in der

Erziehung. Gerade berufstätige Alleinerziehende nennen letzteres zu 56 Prozent und damit am häufigsten von allen befragten Elterngruppen. Für Alleinerziehende spielt auch das Beschäftigungsangebot eine wichtige Rolle und ihre Kinder mit anderen spielen können.

Nichtberufstätige Alleinerziehende, die eher noch kleine Kinder haben, benennen dieses Angebot seltener als Vorteil.

4. Welche Nachteile sehen Eltern in der Betreuung?

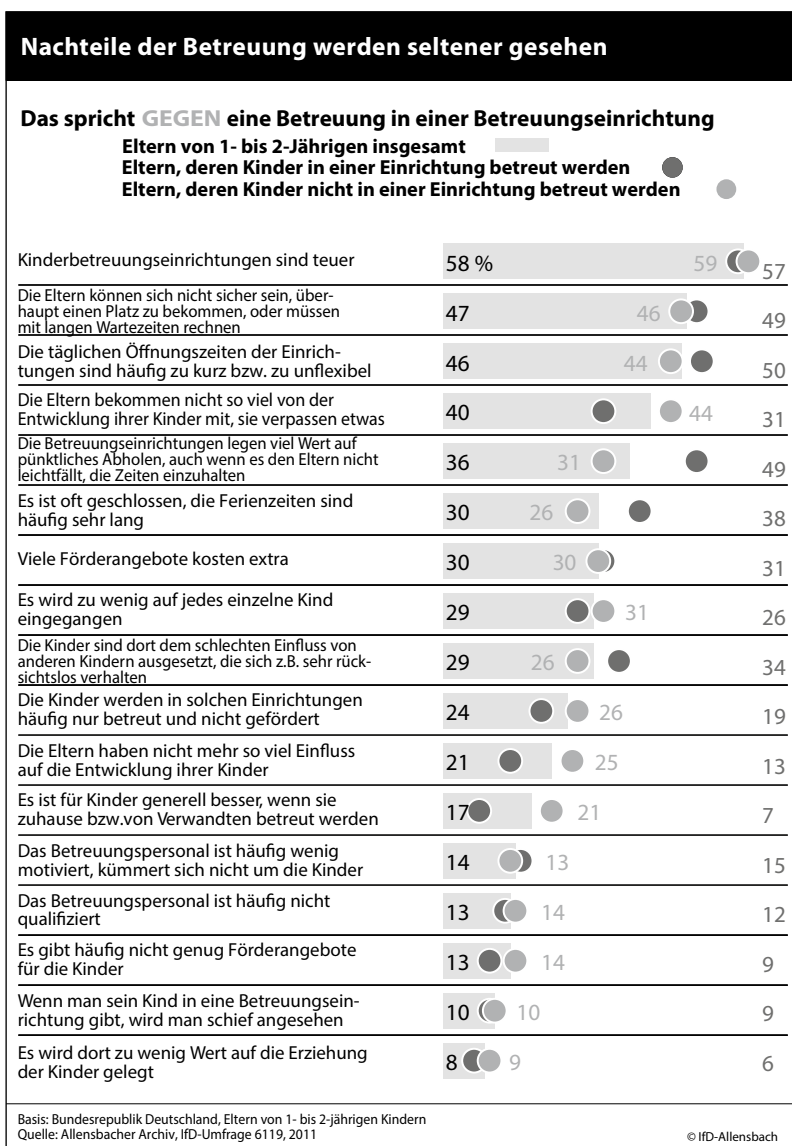
Grundsätzlich abgelehnt wird die institutionelle Betreuung auch kleinerer Kinder vergleichsweise selten, und das auch nicht von denjenigen, die selbst keine öffentlichen Angebote in Anspruch nehmen wollen und stattdessen ihre Kinder lieber rein privat betreuen möchten.

Insgesamt zeigt sich, dass organisatorische oder finanzielle Hürden eher als Nachteile genannt werden als „ideelle“ Vorbehalte. Als größte Nachteile der institutionellen Betreuung gelten deren Kosten, das eingeschränkte Platzangebot, längere Wartezeiten auf einen geeigneten Platz, sowie kurze oder unflexible Öffnungszeiten von Einrichtungen.

Größter Nachteil: Kosten

An der Spitze der genannten Nachteile stehen die Kosten – sie werden von 58 Prozent der Eltern als teuer wahrgenommen, 30 Prozent weisen auf anfallende Zusatzkosten für Förderangebote hin. Besonders Bezieher/innen kleinerer Einkommen nennen die Kosten als Nachteil und dabei insbesondere die meist nur wenig verdienenden Alleinerziehenden mit 1- bis 2-jährigen Kindern.

Die Kosten der Betreuung sind für Eltern ganz unterschiedlich und hängen in der Höhe von der täglichen Betreuungszeit, vom Einkommen, sofern danach gestaffelt wird, und Geschwistertarifen ab. Zudem bestehen bei den Kosten beträchtliche regionale Unterschiede. So werden in der Studie für die höchstens fünfstündige Betreuung eines kleinen Kindes in einer Tageseinrichtung ohne Mittagessen im Durchschnitt Kosten von 87 Euro im Monat genannt.



Quelle: Schaubild B 4, Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Akzeptanzanalyse II, S. 56

Erreicht das Kind das Schulalter, sinken die Betreuungskosten erheblich. Schaut man auf die Erwerbsbeteiligung der Mütter, die oft mit dem Alter des Kindes in ihrem Umfang ansteigt, ist das eigentlich paradox: erst wenn das Haushaltseinkommen potentiell steigt, sinken die Kosten. In der Phase, wo die Haushaltseinkommen wegen der Erziehung kleiner Kinder oft niedriger sind, sind die Kosten für die Kinderbetreuung höher.

Besonders große Anteile des Familienbudgets beanspruchen die Ausgaben für Betreuung und Förderung bei Mehrkindfamilien, bei Alleinerziehenden (bei ihnen sind es 14 Prozent des durchschnittlichen monatlichen Nettoeinkommens) und generell bei Familien mit geringen Einkommen. Diese Werte ergeben sich trotz Einkommensstaffelungen und der Auswahl kostengünstiger Förderangebote.

Obwohl die Kosten als Nachteil der institutionellen Kindebetreuung erachtet werden, bewerten die meisten Eltern (58 Prozent) die Kosten aller genutzten Angebote als angemessen im Vergleich zur Gegenleistung.

Fehlende Passung der Arbeits- und Betreuungszeiten

Neben den Kosten gelten die fehlenden Angebote sowie die daraus entstehenden Wartezeiten bei der Platzvergabe (47 Prozent) als gewichtige Nachteile öffentlicher Angebote für die Kinderbetreuung. In diesen Zusammenhang gehören zudem Probleme durch unflexible Bring- und Abholzeiten (46 Prozent) oder lange Ferienschlusszeiten (30 Prozent). Gerade Alleinerziehende haben der Studie zufolge daneben überdurchschnittlich oft Probleme mit den unflexiblen Betreuungszeiten und den feststehenden Abholterminen.

In der Mehrheit sind Nutzerinnen mit Übereinstimmung von Arbeits- und Betreuungszeiten zufrieden. Bei nicht wenigen jedoch gibt es Zeiten, die nicht abgedeckt werden: bei fast einem Viertel der Vollzeitberufstätigen zeigen sich solche Lücken von wenigstens einer Stunde am Tag. Zugleich

ist fast ein Viertel der Mütter mit den Betreuungs- und Schulzeiten weniger oder gar nicht zufrieden. Einen Teil der Mütter hindern diese Lücken daran, eine Berufstätigkeit aufzunehmen oder auszuweiten. Von denjenigen, die solche Ziele verfolgen, werden 18 Prozent wegen der Betreuungsdefizite davon abgehalten. Das betrifft besonders Mütter mit Kindern unter drei Jahren sowie teilzeitbeschäftigte Müttern, die lieber Vollzeit arbeiten würden. Alleinerziehende beklagen dieses Defizit mit 22 Prozent am häufigsten.

Von den nichtberufstätigen Eltern mit Kindern, die noch auf Betreuung angewiesen sind, wären gern 360.000 Personen erwerbstätig und können das allein deshalb nicht sein, weil ihnen ein passendes Betreuungsangebot fehlt. 360.000 Elternteile sind also dringend auf den Ausbau der Betreuung angewiesen. Immerhin 650.000 Personen würden ihre Erwerbstätigkeit ausweiten, wenn sie eine Ganztagsbetreuung zur Verfügung hätten. In der Summe würden eine Million Elternteile unmittelbar von einem Ausbau der Betreuung hinsichtlich ihrer Erwerbschancen und damit Familieneinkommen profitieren. Für die Politik eine nicht zu vernachlässigende Größe.

Zu berücksichtigen ist bei dem Zusammenhang von Erwerbstätigkeit und Betreuung aber auch, dass der Zugang zur U3 Betreuung den Nachweis einer Berufstätigkeit voraussetzt. In den qualitativen Interviews wurde von einem Teufelskreis berichtet: ohne Betreuung keine Arbeitsstelle, ohne Arbeitsstelle keine Betreuung. Ein Ausbau der Kinderbetreuung erhöht demzufolge ganz eindeutig die Möglichkeiten für Mütter überhaupt berufstätig oder sogar existenzsichernd berufstätig zu sein.

Das Fazit zu den Vor- und Nachteilen öffentlicher Kinderbetreuung lautet: In allen Gruppen von Eltern – Paarfamilien, Alleinerziehende, Berufstätige oder Nichtberufstätige, Nutzer und Nichtnutzer – überwiegen deutlich häufiger die wahrgenommenen Vorteile einer Kinderbetreuung.

5. Motive rein familialer Kinderbetreuung

Der Verzicht auf eine Nutzung früherer Betreuung hängt meist mit dem Wunsch nach mehr gemeinsamer Zeit mit dem Kind oder pragmatischen Erwägungen zusammen und ist vor allem mit der Vorstellung verknüpft, das Kind sei noch zu klein für eine außerfamiliale Betreuung.

Nur 21 Prozent der Eltern, die ihr Kind nicht außerhalb der Familie betreuen lassen, ist der Ansicht, dass es für Kinder generell besser sei, wenn sie nur familial betreut werden würden. Weitaus häufiger als grundsätzliche Vorbehalte, die nur eine Minderheit unter den Eltern äußern, sprechen die Kosten einer möglichen Betreuung und organisatorische Probleme wie fehlende Plätze oder ungünstige Öffnungszeiten gegen eine außerfamiliale Betreuung.

Häufiger als nutzende Eltern sehen Nichtnutzer von öffentlicher Kinderbetreuung die zeitweilige Trennung von ihren Kindern als Problem: Eltern würden durch die Betreuung zu wenig von der Entwicklung ihrer Kinder

mitbekommen und etwas verpassen, was übrigens auch der vielfach geäußerte Wunsch nach Teilzeitbeschäftigung von Müttern begründet. Diese Mütter möchten möglichst viel Zeit mit ihren Kindern verbringen.

Wichtig an dem Argument „etwas zu verpassen“ ist, dass es von Nichtnutzern weitaus häufiger hervor gebracht wird, als eine grundsätzliche Ablehnung außerfamilialer Betreuung. Statt schlechter Bewertung öffentlicher Betreuung wird die Ansicht vertreten, dass es generell besser ist, Kinder nur zu Hause oder von Verwandten betreuen zu lassen, auch damit die Eltern mehr Einfluss auf die Entwicklung ihrer Kinder haben können.

Unabhängig davon werden qualitative Probleme der Betreuung eher seltener genannt: 29 Prozent aller Eltern (Nutzer und Nichtnutzer) von 1- bis 2-jährigen Kindern argumentieren, dass zu wenig auf das einzelne Kind eingegangen würde und 24 Prozent, dass ihr Kind nicht genügend gefördert sondern nur betreut werden würde.

Der Verzicht auf eine institutionelle Betreuung hängt in der Mehrzahl der Fälle also nicht mit einem vorwiegend negativen Bild der Betreuung zusammen.

6. Was sind die Motive außerfamilialer Betreuung?

Die Motivation von Eltern, ihre Kinder außerfamilial betreuen zu lassen, korrespondiert mit den zuvor beschriebenen Vorteilen, welche die Eltern der öffentlichen Kinderbetreuung beimessen.

Ein zentrales Motiv für die Nutzung von außerfamilialer Betreuung ist die Berufstätigkeit der Mütter. Nur eine kleine Minderheit der berufstätigen Mütter mit Vorschulkindern meistert die Betreuung allein oder lediglich zusammen mit ihrem Partner. Bei fast drei Vierteln der berufstätigen Mütter mit Kindern unter 14 Jahren ist die Berufstätigkeit an die Voraussetzung einer Betreuung der Kinder in einer Einrichtung oder in Tagespflege geknüpft.



Kinderbetreuung ist für Mütter von kleineren Kindern fast immer Voraussetzung für eine Berufstätigkeit

	Mütter von Kindern unter 6 Jahren				
	in Paarhaushalten			Alleinerziehende	
	Vollzeit %	Teilzeit %	Nicht- berufstätig %	Berufs- tätig %	Nicht- berufstätig %
Es wird ein Betreuungsangebot für kleinere Kinder genutzt	85	88	44	78	40
darunter: Die Betreuung dauert täglich mehr als 7 Stunden	51	25	8	39	10
Es werden bei der Betreuung auch länger durch Verwandte, Freunde, Nachbarn unterstützt	39	46	30	57	26
Es nutzen ein Betreuungsangebot oder erhalten Betreuungshilfe von anderen	91	94	59	96	48

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Mütter von Kindern unter 6 Jahren, die zur Betreuung konkrete Angaben machen
Quelle: Allensbacher Archiv, IFD-Umfrage 6119, 2011

© IFD-Allensbach

Quelle: Schaubild B 7, Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Akzeptanzanalyse II, S. 73

Kinderbetreuung:

Voraussetzung für Berufstätigkeit

Über 80 Prozent der Doppelverdienerpaare und berufstätigen Alleinerziehenden begründen ihre Nutzung der Betreuung mit Berufstätigkeit. Zusammen mit der Dimension des sozialen Lernens und der frühen Förderung trat dieses Motiv aus der Vielzahl angeführter Motive deutlich heraus. Diese beiden Motive gelten für die kleinen Kinder, aber auch für die größeren bis hin zum Schulalter. Bei den 3- bis 5-jährigen kommt noch ein anderes Motiv hinzu: unabhängig von der Erwerbstätigkeit der Mutter, gehört für fast alle Eltern in diesem Alter der Kinder, die institutionelle Betreuung zu den selbstverständlichen Entwicklungsschritten für die Kinder und zur selbstverständlichen Vorstellung einer ihnen angemessenen Förderung.

Zu einem erheblichen Anteil erhalten die befragten Eltern zusätzlich und regelmäßig längere Betreuungshilfe von Verwandten, Freunden oder Nachbarn. Ab dem Kindergartenalter wird die private Betreuung jedoch vorwiegend als Ergänzung

der institutionellen Betreuung organisiert, etwa um Randzeiten abzudecken.

7. Bedarfe: Was wünschen sich Eltern von der Kinderbetreuung?

Eltern wünschen strukturelle Qualität und ausgeweitete Förderangebote (Orientierungsqualität)

Den allermeisten Eltern geht es bei der Betreuung ihrer Kinder nicht allein um deren Unterbringung. Sie richten vielmehr große Erwartungen an die Förderung ihrer Kinder. Die Betreuung soll sowohl der sozialen Entwicklung der Kinder als auch der Persönlichkeitsbildung, der Werte-Erziehung, der körperlich-motorischen Entwicklung, dem Selbständigwerden, der geistigen und musischen Entwicklung, der sprachlichen Entwicklung und Weiterem nutzen.

Das vielfach bekundete Interesse der Eltern an einer frühen, intensiven und individuellen Förderung ihrer Kinder lässt sich kaum besser bekräftigen als durch die generelle Bereitschaft, dafür höhere Kosten zu akzeptieren. Insgesamt 44 Prozent der Eltern signalisieren Zahlungsbereitschaft dafür.

Die Kinder sollen sich außerdem in der Betreuung wohlfühlen und entsprechend ihrer Anlagen angesprochen und gefördert werden.

Für einen Teil der Eltern ist die besondere fachliche Qualifikation des Betreuungspersonals von großer Bedeutung, es wird dabei die Ausbildung ebenso zum Thema gemacht wie auch die nicht ausreichende Bezahlung. Derzeit richten Eltern die Auswahl der Einrichtung noch vorrangig nach pragmatischen Kriterien aus, wie etwa nach den Öffnungszeiten und Preisen. Der Stellenwert von pädagogischen Konzepten und Förderangeboten nimmt jedoch langsam zu, gerade wenn sich Eltern nach einer passenden Betreuung für ihre kleinen Kinder umsehen.

Einige Eltern möchten, dass die Betreuer ihren Kindern Vorbilder sind. Alleinerziehende Mütter wünschen sich für ihre Kinder laut der qualitativen Interviews männliche Rollenvorbilder in den Einrichtungen, damit ihre Söhne (!) Muster eines normalen männlichen Verhaltens jenseits von Film und Fernsehhelden vorgelebt bekommen. Auch an den Zustand der Einrichtungen

stellen Eltern Ansprüche; sie sollen sicher, gepflegt und technisch auf dem neuesten Stand sein.

Eltern wünschen einen weiteren Ausbau der Betreuungsangebote

Von vielen Eltern wird der Ausbau der Betreuungsangebote in den letzten Jahren bemerkt und in der Regel auch begrüßt. Manchmal sehen sie allerdings auch, dass durch den U3 Ausbau das Personal besonders in altersgemischten Gruppen den jüngeren Kindern zu Lasten der Betreuung älterer Kinder mehr Aufmerksamkeit widmet.

Zum Umfragezeitpunkt (2011) vermisste noch ein Fünftel der Eltern von 1- bis 2-jährigen, einen Betreuungsplatz bzw. eine Erweiterung der bestehenden Nutzung bis hin zu einem Ganztagsplatz. Besonders groß ist die Nachfrage nach zusätzlicher Betreuung noch immer in den alten Bundesländern, dort ist der absolute Bedarf an zusätzlichen Plätzen zehnmal so hoch wie in den neuen Bundesländern.

Wofür Eltern bei der Betreuung mehr bezahlen würden			
Dafür wäre ich bereit, bei der Betreuung meiner Kinder mehr Geld auszugeben –	<i>Eltern von Kindern, die Schulen oder Betreuungseinrichtungen besuchen</i>	<i>Kinder besuchen:</i>	
		<i>Einrichtungen für kleinere Kinder</i>	<i>Schulen oder Einrichtungen für größere Kinder</i>
für Förderangebote	44 %	42	43
für Hausaufgabenbetreuung	24	14	27
für Mittagessen	20	19	21
für längere Betreuungszeiten	18	28	14
für nichts davon	23	23	24

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Kindern, die Schulen oder Betreuungseinrichtungen besuchen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Quelle: Schaubild B 21, Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Akzeptanzanalyse II, S. 160

Durch ein Betreuungsangebot, welches die Elternwünsche bezüglich des Umfangs der Betreuungszeiten erfüllen würde, könnten 12 Prozent der nichtberufstätigen Eltern und sechs Prozent der teilzeitbeschäftigten Eltern ihre Beschäftigung ausweiten bzw. eine Erwerbstätigkeit aufnehmen. Davon würden zum allergrößten Teil Mütter profitieren.

Fehlende Betreuungsplätze stellen für diese Eltern ein regelrechtes Hindernis für ihre Erwerbstätigkeit dar. Etwa drei Viertel der Eltern würden sogar höhere Kosten für eine Erweiterung der Betreuungsangebote in Kauf nehmen. Was sich Eltern auch wünschen, ist ein Angebot für die Ferienzeiten. Gerade Berufstätige äußerten in den Interviews teils große Probleme. Sie werfen die Frage auf, wie sie mit ihrem Urlaubsanspruch Ferienzeiten von über 12 Wochen im Jahr überbrücken sollen.

Wichtig ist den Eltern auch die Nähe zum Wohnort. Gerade Nichtnutzer wünschen sich dort einen Platz.

Eltern wünschen sich einen Ausbau der Betreuung aber nicht nur wegen der abzudeckenden Betreuungszeiten, sondern auch wegen der Qualität. Denn solange es vorrangig um die Frage geht, ob überhaupt ein Platz gefunden wird, können Eltern ihr Wahlrecht nicht umsetzen und tendieren dazu, jede mögliche Betreuung zu akzeptieren, ohne auf deren Qualität achten zu können.

Und Alleinerziehende?

Alleinerziehende wünschen sich Betreuungsangebote auch zu Randzeiten, am Wochenende oder bei Schichtdiensten. Das bestätigen neben der hier ausgewerteten Akzeptanzanalyse auch andere Studien, die sich mit der Arbeitsmarktsituation von Alleinerziehenden beschäftigen. Zu dieser Erkenntnis gelangten ebenso die Auswertungen der vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales in den letzten Jahren durchgeführten Bundesprogramme zur gezielten Förderung von Alleinerziehenden am Arbeitsmarkt.

Die Akzeptanzanalyse hat dazu wenig nähere Aussagen getroffen bzw. dazu wenig Daten erhoben. Es ist jedoch bekannt, dass eine Erwerbstätigkeit vor Ort sehr oft daran scheitert, dass Alleinerziehende keine zu den notwendigen Arbeitszeiten passende öffentliche Betreuung finden. Lücken im öffentlichen Angebot können oftmals nicht mit privater Unterstützung durch Familienangehörige, welche zudem Koordinierungsaufwand und weitere private Verpflichtungen mit sich bringen kann, kompensieren.

Der VAMV wird noch in 2014 ein durch die Walter-Blüchert-Stiftung gefördertes Projekt in drei Bundesländern starten, wobei mit unterschiedlichen Ansätzen Alleinerziehende bei der Organisation passender bzw. ergänzender Kinderbetreuung ermöglicht werden soll, ihre Erwerbstätigkeit wieder aufzunehmen, auszuweiten oder zu behalten. Diese Projekte werden evaluiert, um zu zeigen, wie wichtig Betreuungsformen jenseits etablierter Angebote für Alleinerziehende und ihre Kinder sein können.

8. Thesen: Zusammenfassung und Fazit

- a. Eltern mit Kindern unter drei Jahren nutzen zunehmend öffentliche Betreuungsangebote. Ab einem Alter von drei Jahren gehört die institutionelle Kinderbetreuung für fast alle Familien zum Alltag.
- b. Eltern sind insgesamt zufrieden mit der Betreuung und schätzen die öffentliche Betreuung auch dann als sinnvoll ein, wenn sie selbst zu den Nichtnutzern gehören.
- c. Vorteile der institutionellen Betreuung sind zum einen die Ermöglichung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie die Möglichkeiten für die Kinder, mit Gleichaltrigen zusammen zu sein.
- d. Nachteile öffentlicher Kinderbetreuung werden vor allem in den Kosten und der zeitlichen Unflexibilität gesehen.
- e. Rein familiäre Kinderbetreuung bevorzugen eher wenige Eltern und wenn, weil sie viel Zeit mit ihrem Kind erleben

und dessen Entwicklung vollständig mitbekommen möchten. Nur eine Minderheit dieser Eltern lehnt öffentliche Kinderbetreuung allgemein als schädlich für Kinder ab.

- f. Außerfamiliale Kinderbetreuung ist Voraussetzung für die Erwerbstätigkeit von Müttern und bietet Entlastung in der Erziehung zugunsten einer besseren Förderung der Kinder.
- g. Eltern wünschen sich einen Ausbau der Betreuung möglichst am Wohnort, längere und flexiblere Betreuungszeiten auch in den Ferien sowie eine erweiterte Vielfalt an zusätzlichen Förderangeboten.

Literatur:

INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH (2013): Akzeptanzanalyse II. Nutzung und Bewertung staatlicher Leistungen für die Betreuung und Förderung von Kindern sowie für die Altersvorsorge von Familien. Abschlussbericht. Untersuchung im Auftrag der Geschäftsstelle für die Gesamtevaluation ehe- und familienbezogener Maßnahmen und Leistungen in Deutschland, Prognos AG, für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und das Bundesministerium für Finanzen. (Kap II. Betreuung von Kindern, S. 49-182.)
http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/AKZII_Schlussbericht.pdf



Fishbowl-Diskussion

Qualität in Kindertagesstätten – was wollen die Eltern, was brauchen die Kinder und welche Anforderungen sind an Kindertagesstätten zu stellen?



Miriam Hoheisel,
Bundesgeschäftsführerin des
VAMV und Moderatorin der
Fachtagung

Bei einer im sogenannten Fishbowl organisierten Diskussion sitzen die Expert/innen sowie eine Moderation im Innenkreis und die weiteren Teilnehmer/innen im Außenkreis. Letztere können sich an der Diskussion beteiligen, indem sie einen dafür bereit gestellten „Gast-Stuhl“ im Innenkreis wechselnd besetzen.

- Birgit Riedel, DJI
- Norbert Hocke, GEW
- Antje Asmus, VAMV
- Janett Bienwald, Leiterin Kindertagesstätte Filius
- 2 Gaststühle
- Moderation: Miriam Hoheisel

Regeln:

1. Diejenigen, die im Innenkreis sitzen, dürfen reden.
2. Diejenigen, die im Außenkreis sind hören zu, dürfen aber jederzeit in den Innenkreis gehen und mitreden. Dafür sind die beiden Gaststühle vorgesehen.
3. Wenn die Gaststühle belegt sind, stellt sich derjenige aus dem Außenkreis, der etwas sagen möchte dahinter und wartet bis der Gast im Innenkreis seinen oder ihren Gedanken zu Ende gebracht hat. Dann werden die Plätze getauscht und der vorherige Gastredner muss den Innenkreis verlassen.

Miriam Hoheisel:

In der Diskussion soll es darum gehen, die verschiedenen Perspektiven, die wir von den Referenten gehört haben, zusammen zu tragen. Es dreht sich um die Kernfragen: Was wollen die Eltern? Was brauchen die Kinder? Und welche Anforderungen sind an Kindertagesstätten zu stellen? Wie können diese drei Perspektiven zusammengebracht werden, um Qualität sicherzustellen?

Zusätzlich zu den Referent/innen des Vormittags möchte ich Frau Bienwald begrüßen. Sie ist seit 2011 im Leitungsbereich tätig, sowohl an der Kita und im Hort, als auch in der Heimerziehung. Sie hat eine Fortbildung in „Kitamanagement“ in Potsdam an der Fachhochschule absolviert. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder. Sie kann also das Spannungsverhältnis zwischen Betreuung und Bildung aus der persönlichen als auch aus der Fachperspektive erläutern. Frau Bienwald, Sie leiten derzeit die Kindertagesstätte „Filius“ in Bad Saarow, in Brandenburg. Sie haben ein Angebot für

Krippen-, Kindergarten- und Hortkinder. Es ist eine 24-Stunden Kita. 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr. Frage an Sie: Wie sieht der Tag und die Nacht für ein Kind aus, das zu Ihnen in die Einrichtung gebracht wird und das bei Ihnen auch übernachtet?

Janett Bienwald:

Ich möchte erst einmal ein Bild zu unserer Kita abgeben, damit man eine Vorstellung hat: Wir sind keine Betriebskita und von der Idee bis zur Umsetzung hat es circa acht Jahre gedauert. Wir befinden uns direkt auf dem Klinik-Gelände und grenzen an ein Waldstück an. Wir bieten 24 Stunden am Tag ein Betreuungsangebot an, 365 Tage im Jahr. Wir passen uns komplett dem Bedarf der Eltern an. So wie Eltern, und auch besonders Alleinerziehende, uns brauchen, so betreuen wir auch ihre Kinder.

Wie sieht also der Alltag aus? Eigentlich ganz normal, so wie überall auch, nur leicht verändert. Die Kinder kommen in die Kita zwischen 5:00 Uhr morgens und 15:00 Uhr, sie verbringen dann ihre Betreuungszeit

zwischen vier und maximal zehn Stunden. Es gibt ganz klar geregelte Zeiten und Absprachen, wie lange ein Kind bei uns in der Tageseinrichtung bleibt. Es ist auch nicht so, dass ein Kind 24 Stunden, sieben Tage die Woche bei uns in der Einrichtung ist – so wie es oft gedacht wird, wenn man von einer 24-Stunden-Kita hört. Ein Tagesablauf ist wie folgt: Morgens werden die Kinder von den Erziehern begrüßt, es wird gemeinsam gefrühstückt. Den ganzen Tag über werden Angebote geschaffen, auch individuelle Angebote.

Der Krippenbereich ist komplett getrennt, dort haben wir auch unser eigenes Krippenkonzept, familienergänzend. Ab drei Jahren geht ein Kind dann in den Kindergartenbereich. Dort arbeiten wir offen, innerhalb der brandenburgischen Bildungsbereiche. Außerdem ist bei uns ein Hort angegliedert. Wir haben gerade die Betriebserlaubnis für 15 zusätzliche Hortkinder bekommen. Dort haben wir ein eigenes Hortkonzept erarbeitet. Ein Angebot ist Englisch und Tanzen. Wir waren lange auf der Suche nach einer englischen Erzieherin – ohne Erfolg. Jetzt haben wir eine Englisch-Lehrerin, die spielerisch den Kindern englisch beibringt. Es findet viel draußen statt. Wir haben in unserer Umgebung Wasser, Wald und einen weitläufigen Außenbereich. Ab 11.30 Uhr ist bei uns Mittagszeit, bei uns müssen die Kinder ab drei Jahren

nicht schlafen, in der Krippe versuchen wir alle hin zulegen. Die Kita-Kinder sollten dann trotzdem versuchen zu ruhen, dafür gibt es dann einen Snoezelraum, wo Kinder dann alternativ hingehen können. Wir passen uns konkret den Kindern und dem eigentlichen „Ich“ der Kinder an. Das kann ich aber natürlich nur machen, wenn wir genügend Erzieher haben.

Miriam Hoheisel:

Und – haben Sie genug?

Janett Bienwald:

Ich habe mittlerweile dreizehn pädagogische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, wobei ich als Leitung komplett aus dem pädagogischen Bereich rausfalle. Das ist eine große Prämisse bei uns im Land Brandenburg. Wir verbringen den Tag mit den Kindern so, wie es eigentlich jeder von einer Kindertagesstätte kennt, nur dass wir unser Angebot über den ganzen Tag verteilen. Aus meiner alten Einrichtung kenne ich das allerdings auch anders: Dort wurden Angebote geschaffen zwischen 9:00 bis 10:30 Uhr und bis dahin mussten die Kinder da sein. Wer nicht da war, konnte eben nicht dran teilnehmen. In unserer jetzigen Einrichtung haben wir eben auch noch um 14:00 Uhr Angebote und die Erzieher werden angehalten, hier auch





wirklich auf die Kinder einzugehen. Bis 20:00 Uhr kann man die Kinder noch bringen und abholen, aber danach ist nichts mehr möglich außer Übernachtung. Es gibt natürlich den ganzen Tag über Essensversorgung: Frühstück, Obstmahlzeit, Mittagessen, Abendessen und den ganzen Tag stehen Getränke zur Verfügung, wie die Kinder es eben möchten.

Miriam Hoheisel:

Also ist das Problem der Flexibilität bei Hinbringen und Abholen ein Problem von gestern? Sie stellen sich auf die Schichten der Eltern ein?

Janett Bienwald:

Genau.

Miriam Hoheisel:

Und wenn jetzt Kinder über Nacht bleiben – wie läuft das dann? Kommt das Kind schon bettfertig? Hat es schon gegessen? Wer bringt es ins Bett – machen das die Erzieher/innen oder die Eltern?

Janett Bienwald:

Wir sind sehr familienorientiert und deshalb beziehen wir die Eltern mit ein. Wenn die Eltern es wollen, dann können sie ihre Kinder alleine ins Bett bringen. Sie können aber auch gemeinsam zu Abend essen mit den anderen Kindern und den Erziehern. Sie können genauso morgens kommen, um das Kind selbst zu wecken, wenn die Schicht es eben zulässt. Eltern sind kein Störfaktor bei uns. Wir brauchen die Eltern, damit das Kind trotz der veränderten Betreuungszeiten gut durch das Leben geht.

Miriam Hoheisel:

Stellen wir uns das konkret vor: Ein Kind bleibt über Nacht da. Die Mutter hat es abends ins Bett gebracht und weckt es auch wieder morgens, hat aber die ganze Nacht in der Nachtschicht gearbeitet. Mutter und Kind kommen nach Hause und die Mutter muss erst einmal schlafen?

Janett Bienwald:

Wir bieten das gemeinsame „ins Bett bringen“ und „morgens wecken“ an, aber natürlich ist es sinnvoller, wenn die Mutter erst einmal schläft. Im Grunde bleibt das aber jedem selbst überlassen. Übernachtungskinder sind bei uns allerdings grundsätzlich bis 14:00 Uhr abzuholen.

Gast I:

Ich bin Leiterin einer Jugendhilfe-Einrichtung. Zu unserer Einrichtung gehört auch ein großer Bereich mit Kita, Hort und Krippe. Wir haben versucht, das gleiche wie Sie zu machen, Frau Bienwald. Wir haben ein Konzept ausgearbeitet, welches die Sozialdezernentin auch sehr befürwortet hat. Doch wir haben einen riesen Gegenwind im Jugendhilfe-Ausschuss bekommen. Argumentiert wurde, dass wir unsere Kinder doch nicht instrumentalisieren können für die Arbeitgeberinteressen. Ich bin deshalb an Argumenten interessiert, mit denen man dagegen halten kann? Und welche Bedeutung eine 24-Stunde-Einrichtung haben kann?

Janett Bienwald:

Die Argumente sind verschieden. Ich kann aus meiner persönlichen Erfahrung sagen, dass meine Kinder sehr darunter gelitten haben, dass mein Mann und ich jahrelang 24-Stunden-Dienste hatten. Und hierbei geht es nicht per se darum, dass wir 24 Stunden weg waren, sondern dass meine Kinder mal von der einen und mal von der anderen Oma betreut wurden. Wir hatten immerhin das Glück der Familienunterstützung. Ich bin davon überzeugt, dass ein Kind besser aufgehoben ist, wenn es eine klare Struktur hat und weiß: wenn Mama und Papa arbeiten müssen, gehe ich in den Kindergarten. Wo es sowieso die meiste Zeit seiner Kindheit verbringt und einen Bezugserzieher oder eine Bezugserzieherin hat. Denn da, kann genauso eine Beziehung aufgebaut werden wie zu einer Oma. Dieser ist dann vielleicht nicht familiär, aber durch liebevollen Umgang kann eine Bindung



Janett Bienwald,
Leiterin der Kindertagesstätte
Filius

aufgebaut werden, die genauso stark ist. Ich glaube einfach, es ist für Kinder strukturell und von der Bindung her besser, wenn sie immer bei einem und demselben Bezugspartner sind und nicht umher gereicht werden müssen.

Miriam Hoheisel:

Ein Kinderpsychologe schrieb neulich in einem Artikel in der Zeit, dass „die 24-Stunden-Kita eine Katastrophe ist, weil die Kinder keine Struktur und Orientierung haben“. Wie wird denn praktisch ein gewisses Maß an Kontinuität sicher gestellt, auch angesichts des hohen Teilzeitanteils?

Janett Bienwald:

Wir haben in allen Gruppen, sogar in der kleinsten Krippenkindergruppe von null bis eineinhalb, drei feste Stammerzieher. Wenn zum Beispiel ein Krippenkind in unserer Einrichtung übernachten muss – und bei Alleinerziehenden kommt das durchaus vor – dann wird mindestens einer der Stammerzieher aus der Krippenkindergruppe über Nacht rekrutiert. Dementsprechend mache ich keinen kompletten Nachtdienstplan im Voraus, sondern mache das von den Kindern abhängig, die dann auch tatsächlich bei uns übernachten und welche Bezugserzieher entsprechend in der Nachtschicht dabei sein müssen. Dies bedeutet natürlich auch, dass der Tagesdienstplan auseinander fällt. Aber bei den Vorstellungsgesprächen habe ich darauf geachtet, wer dieses Konzept lebt. Wenn eine Übernachtung ansteht, sind meine Kollegen da und versuchen den Kindern so gut es geht gerecht zu werden. Fachkompetenzen, Feinfühligkeit und Verständnis für die Eltern sind bei uns die Schlüsselbegriffe

Gast II:

Ich bin selbstständig und benötige daher hinsichtlich der Kinderbetreuung ein hohes Maß an Flexibilität, denn wenn ich einen großen Auftrag erhalte oder mehrere gleichzeitig, muss ich oft für einige Tage durcharbeiten, um die Deadline einzuhalten. Meine Tochter bringe ich dann zu ihrer Oma, weil die eben flexibel ist. Aber die Oma hat Parkinson, ist weit über 70 Jahre alt und ich halte das nicht für die Idealösung. Wie gehen Sie mit so einem Flexibilitätsbedürfnis um, welches mehrere Tage am Stück bedarf?

Janett Bienwald:

Eltern haben bei uns ein sogenanntes Stundenkontingent. Aber nicht monatlich, sondern vierteljährlich. Als Beispiel: Sie haben jetzt einen Betreuungsbedarf von 40 Stunden in der Woche, welches auf ein Vierteljahr raufgerechnet wird. Nach einem Vierteljahr wird Ihnen dann mitgeteilt, wo Sie mit ihrem Kontingent stehen. Übernachtungen müssen auch nicht unbedingt im Voraus angemeldet werden. Wir springen auch bei spontanen Zwischenfällen ein. Im Rahmen unserer Öffnungszeiten von 5:00 bis 20:00 Uhr können die Kinder gebracht werden und wenn in der Zeit etwas Ungeplantes passiert, dann sollte man uns Bescheid geben, dass das Kind an dem Tag länger bleiben wird, damit wir dementsprechend vorbereiten können. Wir geben den Eltern auch das Gefühl, dass solche Zwischenfälle keine Katastrophe sind. Besonders Alleinerziehende sind hilflos, wenn zum Beispiel Dienstpläne spontan vom Arbeitgeber verändert werden. Aber natürlich bezahlen die Eltern auch einen Zusatzbetrag für das Angebot, das wir dort geschaffen haben.

Miriam Hoheisel:

In der fachlichen und politischen Diskussion wird die aufgeworfen, ob es im Sinne des Kindeswohl notwendig sei, „Höchstbetreuungszeiten“ einzuführen, etwa nicht



Norbert Hocke

mehr als 42 Stunden pro Woche. Dies geht aber nicht zuletzt an der Lebensrealität von Alleinerziehenden vorbei. Nichtsdestotrotz möchten Eltern natürlich auch, dass es dem Kind gut geht. Meine These ist: Je besser die Qualität in den Kitas ist, desto besser können Kinder auch mit langen Betreuungszeiten umgehen. Wie ist Ihre Erfahrung aus der Praxis?

Janett Bienwald:

Die Dauer der Betreuungszeit ist kindesabhängig. Wichtig ist die Frage, wie wir mit langen Betreuungszeiten umgehen und wie unser Verständnis für solche Fälle ist. Von großer Bedeutung ist auch, wie wir den Tag mit den Kindern gemeinsam begehen, ob wir auf die einzelnen Kinder eingehen und ob die Kinder ein Recht auf Langeweile haben. Wir haben ein entsprechendes Angebot geschaffen und es wird angenommen, wenn es gebraucht wird, aber es sprengt nicht den Rahmen. Und kleine Quengeleien sind normal. Bei Oma und Opa wird auch ab und an gequengelt.

Gast III:

Mich würde interessieren, wie der Zeitausgleich geschaffen wird für die längeren Arbeitszeiten bei einer 24-Stunden-Kita oder auch nur bei Öffnungszeiten von 5:00 bis 20:00 Uhr? Und was sagt die GEW zu den langen Betreuungszeiten?

Norbert Hocke:

1. Es kommt auf die Qualität an und nicht auf die Zeit, die ein Kind im Elternhaus oder auch in der Kita verbringt. Es nützt dem Kind nicht, wenn die Eltern, müde vom Nachtdienst, den ganzen Tag schlafen, aber hauptsächlich das Kind verbringt keine zehn Stunden in der Kita.
2. Betriebe müssen in die Verantwortung gezogen werden. Sie profitieren einerseits von dem Rechtsanspruch auf Krippen- und Kindergartenplätze, sie müssen dann aber auch den Eltern die Möglichkeit geben, die Arbeitszeit viel flexibler zu gestalten.

3. Das Angebot einer 24-Stunden-Kita entlastet Eltern, da diese dann im Notfall die Möglichkeit haben, darauf zurückzugreifen. Im Endeffekt wird das Angebot gar nicht in dem Ausmaß gebraucht, wie es erstmals befürchtet wurde.
4. Die Arbeitszeit von Erziehern muss neu definiert werden. Als Faustregel: 2/3 der Zeit wird mit dem Kind verbracht und 1/3 wird als Vor- und Nachbereitungszeit genutzt.

Nur wenn die vier Punkte Hand in Hand miteinander gehen, kann die beste Lösung für Eltern, Alleinerziehende, Kinder und Personal erreicht werden.

Miriam Hoheisel:

Eine wichtige Forderung des VAMV ist mehr Familienfreundlichkeit in der Arbeitswelt. Diese orientiert sich noch ausreichend an den Bedürfnissen der Menschen mit Fürsorgepflichten. Auch beim Thema Kinderbetreuung müssen beide Seiten der Medaille betrachtet werden: Arbeitszeiten und Öffnungszeiten der Kitas müssen zusammen passen. Besonders Alleinerziehende brauchen die Kinderbetreuung, um arbeiten gehen zu können, d.h. es braucht lange und flexible Kinderbetreuungsangebote. Allerdings kann es auch nicht einseitig darum gehen, entgrenzte Arbeitszeiten – früh, spät und auch mal spontan zu Lasten der Arbeitnehmer – von den Arbeitgebern zu den Eltern zu den Kindern zu den Einrichtungen weiterzureichen. Es mangelt an einem Recht auf Mitbestimmung für die Lage der Arbeitszeit, so dass Beschäftigte zu Arbeitszeiten arbeiten können, die auch in ihrem Sinne flexibel sind.

Antje Asmus:

Ich möchte an dieser Stelle aus Elternperspektive ergänzen. Eltern geben ihre Kinder in Betreuungseinrichtungen aus der Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit heraus. Der Arbeitsmarkt und die Sozialpolitik sind nach der Ideologie gestrickt, dass jeder sich um sein eigenes Schicksal und sein eigenes



Antje Asmus

Geld kümmern muss. Jeder ist für sich selbst verantwortlich. Der Staat gesteht Leistungen der sozialrechtlichen Grundsicherung nur zu, wenn man absolut nicht selbst für sich sorgen kann. Der Betrieb schiebt die Verantwortung für die Kinderbetreuung auf den Staat, der Staat schiebt die Verantwortung auf die Kommunen, aber am Ende soll alles perfekt sein. Die Eltern brauchen aber Betreuungszeiten, die zu ihren Arbeitszeiten passen.

Janett Bienwald:

Genau das ist der Punkt. Die meisten unserer Kinder beanspruchen eine wöchentliche Betreuungszeit von 30 bis 40 Stunden. Aber es sind andere Zeitintervalle und andere Wochentage. Aber die Struktur bleibt erhalten. Die Eltern legen sich die Betreuung so, wie sie es arbeitstechnisch benötigen, aber sobald sie können, verbringen sie ihre Zeit mit dem Kind.

Gast IV:

Ich habe zwei Fragen. Zum einen würde ich gerne wissen, wie Alleinerziehende Ihr Angebot, Frau Bienwald, finanzieren können? Und ob es unterschiedliche Finanzierungsmöglichkeiten gibt? Ich für meinen Teil hätte meinen gesamten Verdienst für eine 24-Stunden-Kita verpulvert, obwohl ich diese Unterstützung durchaus benötige. Und zum anderen interessiert mich, ob Sie auch ein Konzept einer häuslichen Betreuung haben?

Janett Bienwald:

Im Land Brandenburg existiert so etwas wie häusliche Zusatzpflege nicht. Über die Krankenkasse kann man sich häusliche Hilfe holen, aber das geschieht dann zeitversetzt und ist deshalb kein Thema bei uns. Finanziell betrachtet, kann sich tatsächlich nicht jeder einen Platz in unserer Kita leisten. Der Beitrag setzt sich zusammen aus dem Elterneinkommen, einem Zusatzbetrag für das umfassende Angebot, das wir geschaffen haben und einem Zusatzbetrag für das Essen.

Gast V:

Als es um die Arbeitgeberansprüche ging, eine „familienbewusste Arbeitswelt“ zu schaffen, habe ich mich als Vertreterin der Bundesagentur für Arbeit angesprochen gefühlt. Denn als Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt der Arbeitsagenturen und der Jobcenter sind wir in die Pflicht und, vor Ort Kinderbetreuungsangebote mit zu unterstützen und die Arbeitgeber dahingehend zu beraten, dass diese gute Angebote für Familien schaffen. Hier gibt es zahlreiche Variationen von Angeboten. Eine Möglichkeit wäre, die Tagesmutterqualifizierung verstärkt zu nutzen, so dass eine häusliche Betreuung in Betracht gezogen werden kann. Eine weitere Möglichkeit ist die Festanstellungsmöglichkeit. Hier handelt es sich um eine Art Rundumversorgung über Tagesmütter, die zu einem erheblichen finanziellen Teil von den Arbeitgebern übernommen wird. Noch eine Möglichkeit ist das Projekt „Zuhause gesund werden“. Dieses Projekt funktioniert dank 30 bis 40 freiwilligen Männern und Frauen, die eine 20-Stunden-Qualifizierung bekommen und dann in Notfällen einspringen können. Hierfür existiert ein Flyer als Hilfe für die Eltern: Stellen Sie sich ein Vorstellungsgespräch einer Alleinerziehenden vor. Es kommt die unausweichliche Frage: Was machen Sie, wenn Ihr Kind krank wird? Dann kann die Alleinerziehende diesen Flyer vorlegen und hat damit die absolute Sicherheit auch dem Arbeitgeber gegenüber. Solche Angebote richtig und effektiv zu platzieren, ist ganz wichtig und da muss man eben kreativ werden.

Ich habe noch eine konkrete Frage an Herrn Hocke: In Zukunft werden wir Schwierigkeiten bekommen, bundesweit geeignete Erzieher/innen zu gewinnen und offene Stellen zu besetzen. Nun gibt es ein neues Modell in Baden-Württemberg, welches eine duale Ausbildung mit Blockunterricht an Fachhochschulen implementiert und eine relativ hohe Ausbildungsvergütung gewährt in den zwei Ausbildungsjah-



ren. An der Anzahl der Schüler, insbesondere auch der männlichen Bewerber mittlerweile, kann man erkennen, dass das Angebot soweit gut angenommen wird. Was halten Sie davon, Herr Hocke? Befürworten Sie dieses Modell?

Norbert Hocke:

Erst einmal möchte ich klarstellen, dass es sich hier um ein dual-orientiertes Modell handelt. Es ist ein kleines Modell, aber ausgesprochen spannend und gut. Aber leider haben wir in Baden-Württemberg immer noch den Großteil an Erzieher/innen, die sich auf dem traditionellen Weg ausbilden. Eine flächendeckende Umstellung auf ganz Baden-Württemberg ist dann natürlich eine Kostenfrage. Wir haben gute Erfahrungen mit berufsbegleitenden Ausbildungen in vielen Bundesländern gemacht: Diejenigen, die die Voraussetzungen für die Fachschulausbildung hatten, also mittlere Reife, konnten sich an der Fachschule für Sozialpädagogik bewerben. Sie sind dann auch zum Teil bei einem Träger eingestellt worden. In dieser Zeit gehen sie drei Tage in die Praxis und zwei Tage in die Ausbildung. Hier ist es wichtig, dass die Ausbildungszeit nicht verkürzt wird, denn die Auszubildenden haben dementsprechend weniger theoretische Anteile und aus 2400 fachtheoretischen Stunden setzt sich die Ausbildung einer Erzieherin und eines Erziehers zusammen. Hinzu kommt, dass die angehenden Erzieher/innen für das Gesamtfeld der Kinder- und Jugendhilfe ausgebildet werden sollen und das sollte in einem angemessenen Rahmen von drei Jahren stattfinden. Doch hier entstehen weitere Probleme, denn die Bundesagentur finanziert immer nur zwei Jahre. Wir bräuchten im Prinzip für das Berufsfeld Erzieher/innen eine dreijährige Finanzierung, weil wir dann auch ein zweites Feld als Praktikum einbeziehen könnten, welches einem auch die Möglichkeit eines Wechsels (von Kita in ein Heim o.ä.) offen lässt. Wenn wir in Zukunft global werden möchten, dann müssen wir zwangs-

läufig auf duale Ausbildungen umpolen und das wird dann natürlich teuer für die Kommunen, weil dann die Arbeitgeber die Ausbildung mitfinanzieren müssen. Außerdem muss ein Interessensausgleich zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern durch entsprechende Institutionen geschaffen werden, der nur dadurch erreicht werden kann, wenn Arbeitgeber und Gewerkschaften gemeinsam gestalten. Ich favorisiere berufsbegleitende Ausbildungen, weil man mit Hilfe derer Halbstellen in Betreuungseinrichtungen finanzieren kann, die aber besser bezahlt werden als der Regeldienst.

Gast VI:

Mich treibt seit Jahren eine bestimmte Frage um, mit der ich mich gerne an Herrn Hocke als Gewerkschaftler wenden möchte. Ich war aufgrund der Gesundheit meines Sohnes eine gewisse Zeit lang in einer Situation, in der ich phasenweise normal arbeiten konnte und dann wieder zwei, vier oder fünf Wochen meinen Sohn Zuhause betreuen musste. Mein Arbeitgeber ist mir damals in einer Art und Weise entgegen gekommen, die ich gerne als Modell umgesetzt sehen wollen würde: Mein Arbeitgeber hat mich so lange es möglich war, voll arbeiten lassen und hat mir die Stunden auf eine Art Stundenkonto gut geschrieben, die ich dann nach Belieben einsetzen konnte. Das hatte zwei Vorteile: 1. Ich habe konstant gearbeitet und 2. hat mir das Modell extrem den Alltag erleichtert. Ich habe diese Handhabung dann auch späteren Arbeitgebern vorgeschlagen, aber da bekam ich nur zur Antwort, dass dort, wo ein Betriebsrat ist, nichts zu machen sei, denn man dürfe nur eine gewisse Zahl an Überstunden machen. Mich würde jetzt also interessieren, ob ein solches Modell eine denkbare Möglichkeit ist?

Norbert Hocke:

Es ist heute eher als früher möglich, Arbeitszeitkonten anzulegen. Aber man muss vorsichtig sein, besonders bei kleinen Unternehmen, denn wenn diese in Insolvenz gehen, dann sind die Stunden verloren. Deshalb muss es auch eine Insolvenzversicherung geben. Wir, die GEW, haben mit einem großen Träger solche Kontingente für Erzieher/iInnen vereinbart, so dass sie nach Jahres-Arbeitszeit-Stunden entsprechend arbeiten können. So ein Konzept wäre durchaus denkbar und ich halte das auch für eine gute Sache. Die Gesellschaft braucht schließlich nicht nur für die Kinder Pflegezeiten, sondern auch für die Eltern, denn die mittlere Generation muss zum Teil schon die eigenen Eltern pflegen und gleichzeitig ihre Kinder noch groß ziehen. Auch in Blick auf Alleinerziehende erscheint das Konzept von flexiblen Arbeitszeitkonten sinnvoll.

Gast VII:

Ich bin Tagesmutter in Baden-Württemberg und würde gerne aus meiner Praxis berichten. Ich unterstütze eine alleinerziehende Mutter im Landkreis Calw, weil sie im Schichtdienst arbeitet. Ich hole ihre Tochter demnach um 17:00 Uhr aus der Kinderbetreuung ab, nachdem es dort schon zur Schule und in den Hort gegangen ist. Wir fahren dann gemeinsam zu ihr nach Hause und verbringen dort die Zeit bis circa 22:30 Uhr, bis die Mutter nach Hause kommt. Dann fahre ich nach Hause. Das heißt also, dass ich innerhalb dieser exklusiven häuslichen Betreuung nur ein Kind betreuen kann. Als Tagesmutter ist das natürlich nicht sehr ergiebig. Ich bringe es aber auch nicht über mich, der armen Mutter große Stunden-Aufwands-Kosten in Rechnung zu stellen. Eigentlich ist es eher eine ideologische Tätigkeit. Im Landkreis Calw wird die Kinderbetreuung mit 4,50 Euro in der Stunde mit finanziert. Das heißt, es entlastet durchaus die Mutter. Den Restbetrag muss sie selbst draufzahlen. Meine

Aufgabe sieht also so aus, dass ich alle zwei Wochen das Mädchen abends von 17:00 bis 22:30 Uhr und alle sechs Wochen morgens von 5:30 bis 8:30 Uhr betreue. Die restlichen Zeiten kann die Mutter anders regeln. Die Randzeiten auf Tagesmütter zu verschieben ist leider wenig effektiv. Eine Tagesmutter darf zwar bis zu fünf Kinder gleichzeitig betreuen, aber welche der Randzeiten soll sie abdecken. Hinzu kommt, dass viele Eltern eine elternhäusliche Betreuung wünschen. Ich bin zwar flexibel, aber für zwei Stunden quer durch Baden-Württemberg zu kurven, rechnet sich nicht. Das ganze Konzept ist nicht optimal ausgefüllt. Ich habe über einen längeren Zeitraum beobachtet, wie viele Tagesmütter qualifiziert und ausgebildet werden und wie viele dann tatsächlich in dem Berufsfeld arbeiten. Eine große Zahl von Menschen, bei denen in die Ausbildung investiert wird, springt wieder ab, weil nach der Ausbildung erschreckend wenig zur Verfügung und als Perspektive steht.

Norbert Hocke:

Eine Forderung meinerseits wäre hier ein Personalschlüssel „plus x“ – x bedeutet „besondere Zeiten“ – damit die Flexibilisierung von Kindertagesstätten und von Tagesmüttern einhergeht mit einer gesteigerten Verantwortung von Einrichtungen. Als ich noch bei der evangelischen Kirche in Berlin und Brandenburg gearbeitet habe, hatten wir in unserer Einrichtung immer die Möglichkeit ein bestimmtes Kontingent von Erzieher/innen (es waren drei oder vier allein in unserem Haus), die nicht mehr gearbeitet haben, weil sie ihre eigenen Kinder groß ziehen wollten. Trotzdem standen sie weiterhin für uns zur Verfügung, um bei flexiblen Randzeiten einzuspringen. Zum Beispiel bei einem Krankheitsfall von Erzieher/innen, bei Urlaub, bei Fortbildungen usw. Wenn ich das mal weiterspinne, auch Eltern haben solche Probleme, wenn ihr Kind krank wird oder die Eltern Schichtdienst haben.



Wenn ich als Leiter oder Leiterin einer Kinderbetreuungseinrichtung auf einen solchen Pool zurückgreifen könnte, wäre gewährleistet, dass die Kinder die Erzieher kennen, die dann einspringen würden und dass bei Randzeiten und anderen Extremfällen Abhilfe geschaffen werden könnte.

Auch die Bezahlung der Tagesmütter muss natürlich geklärt werden. Wir als GEW haben jetzt in Leipzig die ersten Prozesse gewonnen vor dem Verfassungsgericht. Die Bezahlung von Tagesmüttern in Leipzig ist nämlich sittenwidrig.

Miriam Hoheisel:

Vielen Dank für den Bericht der Tagesmutter. Ihr Beitrag wirft ein neues Licht auf das Thema „Tagesmütter für die Randzeiten“. Das sind tatsächlich sehr prekäre Arbeitsbedingungen. Ich kenne das auch aus anderen Kommunen, in denen Tagesmütter zum Teil nicht in die öffentliche Förderung eingebunden sind. Die Tagesmütter bieten dann händeringend Randzeiten an, damit sie überhaupt ein Angebot bekommen. Eigentlich müsste von der öffentlichen Förderung sichergestellt werden, dass Tagesmütter für häusliche Betreuung und Randzeiten-Betreuung ausreichend vergütet werden und das nicht allein durch die Eltern.

Gast VIII:

Ich arbeite in einem mittelständischen Unternehmen, in dem zu 80 Prozent weibliche Angestellte arbeiten mit ganz unterschiedlichen Arbeitszeitmodellen. Unsere Geschäftsleitung wollte eine Firmenkrippe aufbauen. Die Hürden waren aber im Endeffekt so groß, dass man es dann doch gelassen hat. Da muss so vieles beachtet werden; das geht über verschiedene Toiletten bis hin zur Essenszubereitung. Politisch muss da etwas getan werden, denn die Anforderungen für eine solche Umsetzung sind einfach zu hoch gehängt.

Außerdem möchte ich etwas zur wohnungsnahen Betreuung sagen. Bei mir gab es

damals einen Kindergarten um die Ecke, aber das Betreuungsangebot ging nicht über den Mittag, weshalb ich meinen Sohn in dem stadtfernen Kindergarten unterbringen musste. Dadurch hatte mein Sohn keine Freunde bei uns in der Nähe und das hat sich dann auch während der Schulzeit so weiter gesetzt. Es wäre schön, wenn man sich wohnungsnaher Betreuung wünschen könnte.

Norbert Hocke:

Anstatt eine eigene Betriebskita aufzuziehen, hätte es auch die Möglichkeit der „Einkaufsplätze“ gegeben. Hier reservieren die Firmen, die keine Betriebskita haben, pro Kita in ihrer Umgebung drei oder vier Plätze, finanzieren diese und halten diese somit für ihre Angestellten mit Kindern frei. Besonders für mittelständische Unternehmen ist dies ein sehr guter Weg. Es gibt auch eine eigene Stelle beim Familienministerium, die dann solche Firmen dabei unterstützt.

Gast VIII:

Eine Frage noch an Frau Bienwald: Wie weit sind die Einzugsbereiche ihrer Kita? Da Sie Traumzeiten anbieten, sind sicherlich viele Kinder auch von weiter weg oder sind die Anfahrtswege nicht so weit bei Ihnen?

Janett Bienwald:

Die Einzugsgebiete betragen circa dreißig Kilometer, aber nicht mehr. Wir haben tatsächlich viele Anfragen von Ärzten aus Berlin, aber die springen dann häufig wieder ab, weil der Zeitaufwand im Endeffekt doch zu groß ist.

Miriam Hoheisel:

Ich möchte noch etwas zur Bürokratie für Krippen sagen. Die Kritik ist meiner Meinung nach nicht ganz berechtigt. Es gibt all diese Regelungen, damit sicher gestellt wird, dass den Kindern in den Einrichtung das geboten wird, was sie brauchen. Das sind dann auch Regelungen über Quadratmeter, also wieviel Fläche pro Kind vorhanden sein muss. Dies hat aber den Sinn und

Zweck, dass die Kinder auch den Freiraum haben, sich zu bewegen. Kurz: Das gewisse Standards einfach sicher gestellt sind.

Das führt mich zu meiner Frage: Wie können wir gute Qualität in den Kindertageseinrichtungen auch bundesweit erreichen? Wie haben eine Kleinstaaterei und jedes Land hat seine eigenen Regionen. Ich vertrete die schlichte Ansicht, dass Eltern überall die gleichen Bedingungen vorfinden sollten. Ein bundesweites Qualitätsgesetz – ist das die Lösung? Oder wäre die Gefahr zu groß, dass sich eine Abwärtsspirale in Gang setzen würde und sich alles nach unten korrigieren und sich nichts verbessern würde?

Norbert Hocke:

Der Bildungsbericht der Bundesregierung, der vorgestern erschienen ist, besagt eindeutig, dass die Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder oberste Priorität hat. Nach dem Ausbau muss jetzt die Qualität kommen. Da hatte die Bundesregierung die Möglichkeit sechs Milliarden Euro wunderbar auf Hochschulen, Schulen und Kindertageseinrichtungen zu verteilen, aber was ist passiert? Fünf Milliarden sind an die Hochschulen gegangen, eine Milliarde an die Kindertageseinrichtungen, wobei 550 Millionen Euro in den Ausbautopf geschmissen wurden, weil dort noch 450 Millionen Euro drin waren. Noch einmal 1 Milliarde Euro für den Ausbau. Es ist kein Geld für Qualität da.

Dabei brauchen wir wissenschaftlich basierte Qualität. Deshalb haben wir auch damals den „Schlüssel guter Bildung, Betreuung, Erziehung“ ins Leben gerufen, der sich an fünf Komponenten fest macht: Erzieher-Kind-

Relation, Vor- und Nachbereitungszeit, Freistellung von Leistungskräften, Fort- und Weiterbildung und Fachberatung. Wir müssen weiter versuchen, uns den wissenschaftlichen Standards zu nähern und den Ländern die Zeit geben, wie auch beim Rechtsanspruch, in den nächsten sechs Jahren sich Stück für Stück an den fünf Punkten abzuarbeiten. Ausgangspunkt müssen die wissenschaftlichen Diskussionen sein und die sind 1:3, 1:8 und 1:10. Der Bund wäre bereit, Geld zu geben, aber die Kommunen dürfen es nicht annehmen, weil der Bund nur durch eine indirekte Erhöhung der Steuersätze befugt ist, den Ländern Geld zukommen zu lassen. Die Länder müssten das Geld dann aber an die Kommunen weitergeben. Dieser Weg führt uns nicht weiter. Das Thema Bundeskitagesetz ist mit der Frage der Finanzierung verbunden. Nach Schätzung von Experten werden wir circa neun Milliarden Euro jährlich brauchen, um an den europäischen Standard heranzukommen. Deutschland gibt zur Zeit 0,6 Prozent des Bruttoinlandproduktes für die frühe Kindheit aus. Vereinbart war europaweit 1 Prozent des Bruttoinlandproduktes. Da dies nicht passiert ist, besteht Handlungsbedarf und ob da später ein Gesetz draus wird, bleibt abzuwarten. Die Jugendminister haben vor zwei Wochen den Beschluss gefasst, ein Qualitätshearing zu organisieren zwischen dem Bund und den Ländern und im Dezember einen „Qualitätsgipfel“ abzuhalten. Wir werden dies begleiten und darauf achten, dass Standards nicht nur mit Blick auf die Finanzierbarkeit gesetzt werden, sondern weil diese auf Basis von wissenschaftlichen Untersuchungen notwendig sind. Auch die Tagespflege muss in die Qualitätsentwicklung einbezogen werden. Die Politik muss entscheiden, ob sie das will oder eben nicht. Aber immerhin kann dann nicht mehr behauptet werden, man hätte nicht gewusst, was gut und was schlecht für Kinder ist. Wir haben mittlerweile genügend Studien, die unsere Forderungen belegen. Qualität muss jetzt mit Nachdruck in den Mittelpunkt gerückt und umgesetzt werden. Und Qualität kostet nun einmal Geld.



Birgit Riedel

Miriam Hoheisel:

Ich denke, das ist unstrittig. Die Qualität kostet. Sie sagen also „Ja“ zum Bundesqualitätsgesetz unter der Prämisse, dass die Grundlage wissenschaftliche Standards sind und die Finanzierung zwischen Bund und Kommunen gesichert ist. Was sagen Sie dazu Frau Riedel?

Birgit Riedel:

Ich sehe das genauso wie Herr Hocke. Ich kann da nur noch einmal „Ja“ sagen. Es wird kein einfacher Weg werden. Aber ich erhoffe mir einen Impuls auf EU-Ebene, weil die sich mittlerweile sehr aktiv mit dem Thema „frühkindliche Qualität in Einrichtungen“ befasst, als auch von den einzelnen Ländern. Ich zähle eigentlich auch darauf, dass sich auf Seiten der Eltern etwas verändert. Denn ich bin der Überzeugung, dass sobald sich die Bedarfssituation ein wenig entspannt, die Eltern auch in der Lage sind, Qualität für die Einrichtungen ihrer Kinder zu wollen und zu fordern. Da werden sich die Länder nicht einfach drüber hinweg setzen können. Da wird noch Druck entstehen.

Miriam Hoheisel:

Vielen Dank Frau Riedel. Auch ein klares „Ja“ von Ihnen und eine Aufforderung an uns. Zum Ende würde mich noch interessieren, Frau Bienwald, angenommen, wir hätten jetzt ein bundesweites Qualitätsgesetz in den Kindertageseinrichtungen – was würde das für Ihre Einrichtung bedeuten?

Janett Bienwald:

Ich denke, dass sich Qualität schwer messen lässt, insbesondere bei einem Kind. Jedes Kind braucht eine andere Ausprägung von Qualität, und sei es nur die Langeweile. Aber es bringt uns sicherlich ein Stück weiter nach Vorne. Wir sind stolz, dass wir die Hürden geschafft haben, aber es war ein langer Weg mit vielen Sonderbeantragungen. Ein bundesweites Qualitätsgesetz zu haben, wäre, so denke ich, generell einfach positiv und wegführend.

Miriam Hoheisel:

Vielen Dank auch dafür. Wir kommen nun zum Ende unserer Fishbowl-Diskussion, auch wenn wir das noch lange weiterdiskutieren könnten: Wenn die vorgelagerten Strukturen als Voraussetzung stimmen würden, wie kann sichergestellt werden, dass Qualität auch wirklich in den Prozessen, in den Teams, ankommt? Was muss politisch passieren? Mit welchen Forderungen wollen wir uns als VAMV positionieren?

Für heute danke ich allen für Ihr Mitwirken. Frau Bienwald, Ihre Praxisberichterstattung war eine große Bereicherung. Vielen Dank Frau Asmus für das Einbringen einer wissenschaftliche unterlegten Elternperspektive. Ganz herzlichen Dank auch an Frau Riedel und Herrn Hocke. Besonderen Dank an unsere „Gäste“ für die angeregte Diskussion.

Grundidee der Tagung war, beim Thema Qualität in der Kinderbetreuung die unterschiedlichen Perspektiven von Kindern, Eltern und den Einrichtungen zusammenzubringen, um zu analysieren, wie Qualität in diesem Spannungsfeld sicherzustellen ist. Eine Betreuung ihrer Kinder ist die entscheidende Voraussetzung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf von Eltern. Eine zunehmende Entgrenzung von Arbeitszeiten stellt Eltern jedoch vor große Herausforderungen. Die Öffnungszeiten der Kitas reichen meist bei weitem nicht. Insbesondere für Alleinerziehende als Familienernährerinnen stellt sich die Frage der Qualität, sie nutzen am häufigsten Ganztagsbetreuung für ihre Kinder. Eltern wollen nicht nur eine Betreuung, sondern vor allem ihre Kinder gut aufgehoben wissen. Flexible, lange Betreuungszeiten mit Kindeswohl und Bildungsauftrag in Einklang zu bringen, stellt besondere Anforderungen an die Qualität der Kitas. Je besser die Qualität ist, umso besser können Kinder aber auch ihre Eltern mit langen Betreuungszeiten umgehen. Die Tagung hat gezeigt, dass landläufige Vorurteile gegenüber einer 24-Stunden-Kita sich nicht bestätigt haben, so sind die Betreuungszeiten der Kinder nicht länger als in anderen Einrichtungen, sondern viel flexibler. Versetzte Anwesenheitszeiten der Kinder erhöhen die Anforderungen an die Einrichtungen, die sich flexibel darauf einstellen müssen, dass Bildungsangebote alle Kinder erreichen können. Die Qualität an Kitas muss sich verbessern, gleichzeitig müssen die strukturellen Voraussetzungen dafür geschaffen werden, damit dies geschehen kann.

Qualität hat unterschiedliche Dimensionen: Die pädagogische Prozessqualität beschreibt die Interaktionen der Kinder mit den Fachkräften in dem gegebenen Setting aus Lern- und Spielmöglichkeiten in einer Einrichtung. Orientierungsqualität beschreibt das pädagogische Konzept, die Einstellungen und Werte, an denen sich das pädagogische Handeln orientiert. Strukturqualität meint die strukturellen Rahmenbedingungen in den Einrichtungen wie Gruppengröße, Fachkraft-Kind-Relation und Qualifizierung der Fachkräfte. Die Prozess-

qualität fußt auf Orientierungsqualität und Strukturqualität; diese sind Voraussetzungen für eine gute Prozessqualität. Gute Strukturqualität allein ist allerdings noch keine Garantie für eine hohe Prozessqualität. Wie steht es derzeit um die Qualität?

NUBBEK unterstreicht Handlungsbedarf

Die Ergebnisse der NUBBEK-Studie zeigen den dringenden Handlungsbedarf auf, um hohe Qualität in der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung sicherzustellen. Im Schnitt haben die Forscher und Forscherinnen in den Einrichtungen nur eine mittelmäßige pädagogische Qualität vorgefunden, wie auch schon die ersten Studien hierzu vor 15 Jahren. Eine gute bis sehr gute pädagogische Qualität hat die Studie in weniger als 10 Prozent der Fälle ermittelt, unzureichende Qualität in mehr als 10 Prozent der Fälle. Schlecht schneiden altersgemischte Gruppen ab, in denen Kinder im Krippen- und Kindergartenalter gemeinsam in eine Gruppe gehen, wie auch Gruppen mit einem hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund. Offene Arbeit ist für Kinder im Kindergartenalter mit einer höheren pädagogischen Qualität verbunden. Für Kinder im Krippenbereich gilt dies allerdings gerade nicht. Auch die Persönlichkeit der Fachkraft hat einen Einfluss, ist beispielsweise extrovertiert, fördert das eine gute Prozessqualität.

Mit Blick auf die geringeren Qualifikationsanforderungen an Tagespflegepersonen hat die Kindertagespflege überraschend gut abgeschnitten, deren pädagogische Qualität ist mit der in institutionellen Einrichtungen vergleichbar und bewegt sich auch im Mittelfeld. Die NUBBEK-Studie selbst wirft die Frage nach einer positiven Selbstselektion bei der Beteiligung an der Studie auf.

Haben die zahlreichen die Reformansätze der zurückliegenden Jahre zu keiner Verbesserung geführt? Oder ist es bereits ein Erfolg, dass das mittelmäßige Niveau angesichts des Ausbaus im U-3-Bereich gehalten werden konnte? Dabei ist zu bedenken, dass die Erhebung bereits in den Jahren 2010 bis 2011 durch-

geführt wurde, also vor dem Endspurt des Krippenausbaus 2012/2013.

Aus Elternsicht sind die Ergebnisse nicht nur ernüchternd, sondern alarmierend. Das Durchschnittsniveau der Qualität pädagogischer Prozesse in den Einrichtungen ist unbefriedigend und muss verbessert werden. Besonders unerquicklich ist allerdings, dass es praktisch kaum möglich ist, mit den 10 Prozent der Einrichtungen zu beginnen, die eine unzureichende Qualität haben. Denn welche Einrichtungen das sind, ist nicht bekannt. Was tun?

Schlüssel für Qualität?

Den einen Königsweg für eine Verbesserung der Qualität gibt es kaum, zu komplex ist die Verzahnung der verschiedenen Qualitätsdimensionen, das Zusammenwirken unterschiedlicher Faktoren. Es reicht also nicht an drei großen Stellschrauben zu drehen, die das Problem lösen, sondern es braucht einen ganzen Schlüsselbund, um die Tür zu guter Qualität zu öffnen.

Hier geht es um Strukturqualität und bessere Arbeitsbedingungen für Erzieher/innen, wie auch um die Wirkung der Bildungspläne, um Reflexion und Supervision der pädagogischen Arbeit, um Aus- und Fortbildung, um die Klärung von Finanzierungsstrukturen. Kinder bringen unterschiedliche Voraussetzungen mit ein, die mit erhöhtem Förderbedarf verbunden sein können, was berücksichtigt werden muss. Die Tagespflege muss mit einbezogen werden.

Es gilt, das eine zu tun, ohne das andere zu lassen. Dabei sollte die Politik sich derzeit prioritär dem Bereich zuwenden, der sich besonders gut politisch steuern lässt: der Strukturqualität. Es braucht bundeseinheitliche, verbindliche Qualitätsstandards, die fachlich fundiert sind. Unter anderem sollten Gruppengröße, Fachkraft-Kind-Relation, Qualifikation der Fachkräfte geregelt sein. Auch Aus- und Weiterbildung mit Anbindung an den Bedarf der Praxis, Freistellung der Leitung, Berücksichtigung der mittelbaren pädagogischen Arbeit muss gesichert sein. Gesellschaftliche Aufwertung und bessere Bezahlung der Fachkräfte stehen an. All das kostet. Qualität kostet. Für die Finan-

zierung muss im föderalen System eine Lösung gefunden werden. Die Evaluation der ehe- und familienbezogenen Leistungen untermauert, dass sich diese Investition in die Qualität der Infrastruktur lohnt, denn Kinderbetreuung ist die einzige familienpolitische Leistung, die alle familienpolitischen Ziele effektiv erreicht.

Insgesamt bleibt ein schwer aufzulösendes Spannungsverhältnis zwischen Bildung und Betreuung bestehen. Das heißt, die Betreuungseinrichtungen müssen sich stärker auf die Arbeitsrealität von Eltern einrichten. Dies muss bei der Debatte um Qualität der Kinderbetreuung und frühkindlicher Bildung stärker mitgedacht werden. Manche Kinder haben einen langen Tag in der Kita. Andere Kinder kommen erst nachmittags. Kitas sollten sich darauf einstellen, dass Bildung und Förderung über den ganzen Tag verteilt als Angebot stattfindet, und nicht nur zwischen neun und zwölf Uhr. Auch mehr Flexibilität mit Blick auf die Passung von Arbeits- und Betreuungszeiten ist vonnöten. Gleichzeitig muss die andere Seite der Medaille stärker in den Blick genommen werden: Der Arbeitsmarkt. Bislang passen sich vorwiegend die Eltern dem Arbeitsmarkt an, was am Schluss der Kette bei deren Kindern ankommt. Es braucht eine stärkere Familienorientierung, damit Eltern auf Augenhöhe mit dem Arbeitgeber Arbeitszeitarrangements aushandeln können, die für beide passen. Um Eltern hier zu stärken, brauchen sie in einem ersten Schritt ein Mitspracherecht bei Lage der Arbeitszeit.

Alle Kinder müssen gleichwertige Bedingungen vorfinden, egal wo sie leben. Eltern wollen, dass Kinder überall eine gleichermaßen gute Qualität in ihrer frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung vorfinden – egal, in welchem Bundesland sie leben. Nicht nur der quantitative Ausbau des Betreuungsangebots muss weitergehen, gleichzeitig besteht bei der Qualität der Einrichtungen und Tagespflege dringender Handlungsbedarf. Als Ergebnis der Fachtagung fordert der VAMV verbindliche bundesweite Qualitätsstandards, die fachlich fundiert sind. Diese Forderung wird der VAMV in die politische Debatte einbringen.

VAMV-Workshop für Kinder und Jugendliche zur politischen Beteiligung und Mitbestimmung in Gera



Seit vielen Jahren beschäftigen sich namhafte Politikerinnen und Politiker, unter ihnen auch der ehemalige Bundestagspräsident Wolfgang Thierse und die Justizsenatorin a. D. Lore Peschel-Gutzeit, mit der Frage, wie die Interessen von Kindern und Jugendlichen mehr Bedeutung in der aktuellen Tagespolitik bekommen können. Der Hintergrund ist nicht schwer: Demokratische Prinzipien gehen von der direkten Wahl eines jeden Bürgers aus. Das bedeutet aber auch, dass mit einem Wahlalter von 18 Jahren alle Bürgerinnen und Bürger unter 18 über keine Stimme verfügen. Derzeit wird kontrovers über ein Elternwahlrecht diskutiert. Doch das würde eine Stellvertreterwahl bedeuten, ist nicht direkt. Auch beim VAMV wird 25 Jahre nach dem Beschluss Kinderrechtskonvention viel über Kinder und ihre Rechte diskutiert.

All das war Anlass für uns, am Rande der Fachtagung in Gera unsere Kinder zu fragen, ob das, was wir besprechen, auch wirklich das ist, was sie auch wollen und wie sie sich vorstellen könnten, selbst mehr an diesen Entscheidungen beteiligt zu werden.

Vorüberlegungen:

Wir wollen in unserem Verband mehr Elemente zur Befragung, Einbindung und Beteiligung unserer Kinder entwickeln. Ersten Überlegungen wollten wir in einem Brainstorming-Workshop mit den Kindern erarbeiten. Wir wollten wissen, wie sie die Arbeit des VAMV und ihren Inhalt wahrnehmen. Tun sie es überhaupt? Und wenn ja: Was kommt bei ihnen an? Was möchten sie gerne mit uns besprechen? Und wie genau könnten sie sich eine Diskussion alleine oder mit uns Erwachsenen vorstellen?

Um die Kinder vorzubereiten, brauchen wir selbstverständlich die Unterstützung der Eltern. Also haben wir die Eltern in einem Brief über den geplanten Workshop informiert. Eine Altersbegrenzung hatten wir nicht vorgesehen – wir fanden es spannend zu erfahren, wie Kinder unterschiedlicher Altersgruppen beteiligt werden möchten. Ein konkretes Ziel hatten wir uns noch nicht gesteckt. Wichtig war uns, dass wir uns auf das Tempo der Kinder einlassen können und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Eigene Gedanken sollen erst reifen können.



Am Tag vor dem Workshop hatten wir den Kindern und Jugendlichen mit Handzetteln und Gesprächen „Lust auf's Mitmachen“ vermittelt. Das Interesse war unterschiedlich, mehrere Kinder und Jugendliche wollten spontan was Neues ausprobieren und sagten ihre Teilnahme zu.

Der Workshop war für den Sonntag von 11:00 Uhr bis 12:00 Uhr geplant.

Der Workshop selbst:

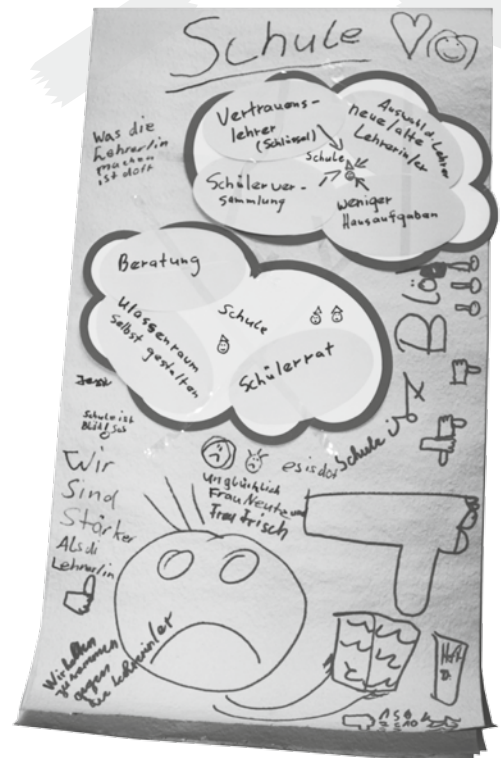
Noch war die Resonanz verhalten. Schließlich kamen zwei Kinder, ein Junge und ein Mädchen, 10 Jahre und 8 Jahre alt. Das machte für uns aber die Diskussion unmittelbarer und hat uns mehr detaillierte Information darüber beschert, was Kinder im Leben allgemein, unter anderem in Schule und zuhause, an Beteiligung vermissen und wie sie sich das Einbeziehen in Entscheidungen, die sie betreffen, vorstellen.

In der Diskussion und mit Flipchart und Moderationskarten wurde das Thema Schule bearbeitet. Ergebnisse waren, dass mehr Vertrauenslehrer (ein besserer Schlüssel), weniger Hausaufgaben, Schülerversammlung, Schülerrat, Auswahl der Lehrer/innen, Klassenraum selbst gestalten und Beratung gewünscht wurden.

Deutlich wurde für uns, dass die Kinder, wenn sie denn mehr in die Gestaltung des Systems Schule einbezogen würden, wesentlich zufriedener wären. Die Kinder hatten Ideen und sie wünschen sich, dass Ansätze von Mitgestaltung und Mitbestimmung ernsthaft weitergeführt werden und nicht nur eine ProForma-Veranstaltung bleibt.

Unser Fazit:

Schade, dass nicht mehr kamen. – Strategisch haben wir auch gelernt, denn die erste Reaktion waren bei allen Kindern und Jugendlichen sehr positiv, was uns zeigte, DASS sie mehr mitreden möchten. Aber nach eineinhalb Tagen haben sich vor allem die Jugendlichen mit „Keine Lust“, „lieber mit dem Handy daddeln“, „die Freundin geht auch nicht hin“, „das ist bestimmt so wie in



der Schule“ „in der Nacht davor zu spät ins Bett gekommen“ gegenseitig angesteckt. Der Zeitpunkt war auch nicht günstig gewählt, am Ende einer langen Tagung sind alle müde und wollen nach Hause.

Aber nach dieser kleinen Aufwärmphase mit den Kindern ist uns klar geworden, dass wir mit unserer Initiative goldrichtig liegen: Es war viel Interesse dabei, sie hatten viele und gute Ideen und vor allem den ganz dringenden Wunsch, tatsächlich nach ihrer Ansicht gefragt zu werden. Ansporn für uns, an Rahmen und dem Projekt selbst in Zukunft weiterzuarbeiten.

Der VAMV hat die Zeichen der aktuellen politischen Diskussion aufgegriffen und wird weiter an der politischen Teilhabe von unseren Kindern und Jugendlichen arbeiten.

Martina Krahl und Angela Jagenow,
VAMV Bundesvorstand

Baden-Württemberg

Gymnasiumstraße 43
70174 Stuttgart
Tel. (0711) 24 84 71 18
Fax (0711) 24 84 71 19
vamv-bw@web.de
www.vamv-bw.de

Hamburg

Horner Weg 19
20535 Hamburg
Tel. (040) 21 44 96
Fax (040) 21 98 33 77
vamv-hamburg@web.de
www.vamv-hamburg.de

Rheinland-Pfalz

Kaiserstraße 29
55116 Mainz
Tel. (06131) 61 66 33/34
Fax (06131) 61 66 37
info@vamv-rlp.de
www.vamv-rlp.de

Bayern

Tumblingerstraße 24
80337 München
Tel. (089) 32 21 22 94
Fax (089) 32 21 24 08
info@vamv-bayern.de
www.vamv-bayern.de

Hessen

Adalbertstraße 15
60486 Frankfurt a.M.
Tel. (069) 97 98 18 79
Fax (069) 97 98 18 78
VAMV_hessen@hotmail.com
www.vamv-hessen.de

Saarland

Gutenbergstraße 2 A
66117 Saarbrücken
Tel: (0681) 33 446
Fax: (0681) 37 39 32
info@vamv-saar.de
www.vamv-saar.de

Berlin

Seelingstraße 13
14059 Berlin
Tel. (030) 85 15 120
Fax (030) 85 96 12 14
vamv-berlin@t-online.de
www.vamv-berlin.de

Niedersachsen

Arndtstraße 29
49080 Osnabrück
Tel. (0541) 25 58 4
Fax (0541) 20 23 885
info@vamv-niedersachsen.de
www.vamv-niedersachsen.de

Sachsen

Andreas-Schubert-Straße 33
08468 Reichenbach
Tel. (03765) 37 59 578
vamv-sachsen@vamv.org
www.sachsen.vamv.org

Brandenburg

Tschirchdamm 35
14772 Brandenburg
Tel. (03381) 71 89 45
Fax (03381) 71 89 44
vamv-lv-brb@t-online.de
www.vamv-brandenburg.de

Nordrhein-Westfalen

Rellinghauser Straße 18
45128 Essen
Tel. (0201) 82 77 470
Fax (0201) 82 77 499
info@vamv-nrw.de
www.vamv-nrw.de

Schleswig-Holstein

Kiellinie 275
24106 Kiel
Tel. (0431) 55 79 150
Fax (0341) 51 92 013
vamv-sh@gmx.de
www.vamv-sh.de

Bremen

Bgm.-Deichmann-Straße 28
28217 Bremen
Tel. (0421) 38 38 34
Fax (0421) 39 66 92 4
vamv-hb@arcor.de
vamv-hb.jimdo.com

Thüringen

Zschochernstraße 35
07545 Gera
Tel. (0365) 55 19 674
Fax (0365) 55 19 676
VAMV.Thueringen@t-online.de
www.vamv-gera.de





Die Gastgeber – VAMV Landesverband Thüringen – wir sagen danke!



Verband alleinerziehender Mütter und Väter,
Bundesverband e.V. (VAMV)

Hasenheide 70

10967 Berlin

Telefon: (030) 69 59 78 6

Fax: (030) 69 59 78 77

E-Mail: kontakt@vamv.de

Internet: www.vamv.de

www.die-alleinerziehenden.de

www.facebook.com/VAMV.Bundesverband